

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Wagnispreis:
Abgabe A mit 2 Beilagen vierteljährlich 2,10 M. In
Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.; in
Oesterreich 2,40 M.
Abgabe B nur mit Feierabend vierteljährlich 1,80 M. In
Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2,20 M.; in
Oesterreich 2,07 M. — Einzelnummer 10 Pf.
Wochenpreis 40 Pf. Die Zeitung erscheint in den ersten
Nachmittagsstunden; die Sonntagsnummer erscheint später.

Anzeigen:
Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familien-
anzeigen bis 11 Uhr.
Preis für die Zeitschriften 20 Pf. im Restantell 40 Pf.
Für unendlich geklebte, sowie durch Fernsprecher auf-
gegebene Anzeigen können wir die Bestimmung nicht für die
Wichtigkeit des Textes nicht übernehmen.
Reklamations-Sprechstunde: 10 bis 11 Uhr vorabends.
Für Abgabe einzelner Schriftstücke macht sich die Redaktion
nicht verantwortlich; Nachsendung erfolgt, wenn Rückporto be-
gelegt ist. Brieflichen Anfragen ist prompteste Beantwortung.

Nr. 83 Geschäftsstelle und Redaktion Sonnabend, den 12. April 1913 Fernsprecher 1366 12. Jahrg.

Wochenchau

Die große Wehrvorlage ist am Montag von Reichskanzler durch eine Rede über die auswärtige Lage im Reichstage eingebracht und begründet worden. Die Kanzlerrede, frei von jeder Uebertreibung, hinterließ einen starken Eindruck, denn die vom Kanzler nüchtern und geschäftsmäßig vorgebrachten Tatsachen sprachen alle für die unbedingte Notwendigkeit der deutschen Heeresvermehrung. Durch den Balkankrieg ist eine Verschiebung der europäischen Lage eingetreten, die bulgarischen Siege haben die Woge der panslawistischen Gemeinschaft höher aufgetürmt, der Türkei Bankrott zwingt Oesterreich in einem Zukunftskriege seine Südgrenze in weit höherem Maße als früher zu verteidigen und verhindert es, seinem deutschen Verbündeten jene Waffenunterstützung zuteil werden zu lassen, die es ihm früher zugesagt hatte. Die militärische Macht Russlands ist in den letzten Jahren bedeutend gewachsen und, was für uns Deutsche noch mehr bedeutet, die militärische Organisation ist im russischen Reiche bedeutend vervollkommen worden. Frankreich kann keine letzten militärischen Kräfte an und hat seine Mägenze ungemein verstärkt, und wenn die Beziehungen zwischen den Kabinetten der Mächte auch durchweg gut und vertrauensvoll sind, so ist die Macht der öffentlichen Meinung doch gewaltig erstarbt und es ist leider nicht mehr zu verkennen, daß in den Staaten sowohl im Osten als im Südwesten unseres Vaterlandes starke Strömungen vorhanden sind, die über die friedliebende Politik der Regierungen hinweg auf eine blutige Anströmung der Interessengegensätze hinwirken. Diese Tatsache und die Erkenntnis, daß wir Deutschen in einem Zukunftskriege auf uns allein gestellt sind und aller Wahrscheinlichkeit nach auf zwei Fronten gerichtet und bis zum äußersten entschlossen stehen müssen, zwingt uns, die bisher noch unausgenutzten Kräfte des Volkes in den Dienst der Sicherheit und Verteidigung des Vaterlandes zu stellen. Wenn wir stark sind bieten wir eine Garantie für den Frieden und sichern den Einfluß des Starken auf die Gestaltung der Geschichte Europas. Die weitere Debatte im Reichstage ergab die Bereitschaft aller bürgerlichen Parteien, die Wehrkraft des Vaterlandes zu stärken, soweit es notwendig ist. Ueber das Maß des Notwendigen gehen allerdings die Anschauungen der einzelnen Parteien auseinander. Es wird natürlich Aufgabe der Kommission sein müssen, die Regierungsvorschläge eingehend zu prüfen und dort Abstriche vorzunehmen, wo es ohne Gefährdung der Vorlage selbst geschehen kann. Mehr Arbeit und Sorge als die Militärvorlage wird natürlich die Deckungsfrage machen, über die die Ansichten der Parteien weit auseinandergelien.

Die internationale Lage zeigt in der Skutarifrage eine wesentliche Besserung. Aus Cetinje erfährt man, daß gegenwärtig zwischen der montenegrinischen Regierung und

den Kabinetten von Rom und Petersburg Unterhandlungen im Gange seien, um Kompensationen zu fixieren, welche der montenegrinische Staat erhalten werde, wenn er auf den Besitz von Skutari verzichte. Es wäre zweifellos wünschenswert, wenn eine solche Lösung bald erzielt würde. In Bulgarien, speziell in Sofia scheint mein kriegsmüde zu sein. Der Kampf bei Tschataldscha hat so große Lüden in die Reihen der Söhne von den ersten Familien Sofias gerissen, daß man in den leitenden Kreisen trotz des Falles von Adrianopel den baldigen Friedensschluß sehr wünscht. Man sieht ein, daß es keinen Zweck hat, den Krieg weiter zu führen. Nachdem zwischen Bulgarien und der Türkei sachliche Streitpunkte nicht mehr bestehen, und auch die von Griechenland aufgeworfenen Einwendungen wegen der Megädischen Inseln und der Südgrenze Albaniens keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten werden, steht dem baldigen Friedensschlusse eigentlich nur noch die Skutarifrage im Wege, deren Lösung sich schwerlich verzögern dürfte. Es wird unter allen Großmächten volles Einvernehmen herrschen, den Präliminarfrieden bald zustande zu bringen. Auch die panslawistischen Stundgebungen in Petersburg werden hoffentlich dabei kein Hindernis sein. Es ist eigentlich komisch: im Südosten kämpfen die Slawen mit dem Schwert gegen die Türken, im Nordosten bekundet man die Sympathie mit jenen tapferen slawischen Kämpfern durch Demonstrationen nicht etwa gegen die Türken, sondern gegen die bösen Deutschen, die Oesterreicher und die Reichsdeutschen. Die enthusiastischen Stundgebungen in der Reichsduma nach dem Falle Adrianopels haben sich auf die Straße versetzt. In Petersburg hat man dem General Dimitriew, dem Bevormogender Kirilljef, stürmische Ovationen bereitet, als er gerade die Kirche verließ. Er wurde gewirpt und hochgehoben, wie zuvor Danew in der Reichsduma. Dann zog man vor die bulgarische und serbische Gesandtschaft und brachte lautbrüllend ein Ständchen dar. Aber als der serbische Gesandte Popovic gerade auf den Balkon trat, um ein paar zündende Worte zu reden, trat die Polizei diesem Versuche, unter freiem Himmel eine nicht angemeldete Rede zu halten, handgreiflich entgegen. Eine Schaar berittener Schutzleute sprengte in die Menge und ließ mit ihren Knuten, der historischen Nationalwaffe, drein. Den Leuten blieb die Begeisterung im Halse stecken.

Italien beteiligt sich bekanntlich an der Flotten demonstration gegen König Nikita. Der König von Italien ist eben ein streng konstitutioneller Herrscher, der auf die Politik, die seine Regierung zum Schutze der Interessen Italiens für gut findet, keinerlei Einfluß ausüben versucht. Die Königin Helene (bekanntlich eine montenegrinische Prinzessin) hält sich von jeder Politik völlig fern. Das hindert aber natürlich nicht daß sie über die Lage ihrer Familie in großer Besorgnis ist. Wieder einmal gewinnen hier Staatsinteressen vor Familieninteressen. Die Ehe

Viktor Emanuels mit Helene Petrovich war eine Neigungshelrat. Doch waren auch staatliche Interessen vertreten und tatsächlich gaben sich die beiden Staaten lange Jahre viele und große Beweise treuer Freundschaft. Auf diese Freundschaft und Verwandtschaft hat König Nikolaus neben seinen Vertreten auf ein Eingreifen Russlands zu sehr gehofft. Die allgemeinen Interessen zwingen Italien, Montenegro zu raten, auf Skutari zu verzichten. Italien ist heute genötigt, Montenegro zu ermahnen, die italienischen Kanonen, die es zu anderen Zeiten dem kleinen Staate zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit zum Geschenk machte, schweigen zu lassen, außerdem sah sich Italien gezwungen, seine Kriegsschiffe zu denen der anderen Staaten stoßen zu lassen, um den alten König Nikolaus zu veranlassen, auf seine Träume eines Groß-Montenegros unter seiner Dynastie zu verzichten. Die italienische Königsfamilie aber muß zusehen, ohne etwas wirksames für die Familie des Königs Nikolaus tun zu können, und ebenfalls die Hoffnungen früherer Zeiten begraben. — Auch mit Griechenland ist Italien hauptsächlich wegen des Besitzes von Valona in Unstimmigkeiten geraten. Aus Athen wird berichtet, daß man in den dortigen Handelskreisen der Ansicht ist, die italienischen Waren zu konkurrenzieren, weil Italien eine gegen die griechischen Interessen gerichtete Politik betreibt. Abgesehen von der vollständigen Tragweite dieses Projektes hat Italien allerdings keinen Grund, was die wirtschaftliche Seite betrifft, sich darüber aufzuregen. Der italienische Export nach Griechenland ist so gering, daß er in dem italienischen Welthandel überhaupt kaum zu rechnen ist.

Nach Frankreich hat in der letzten Woche unser neuestes und bestes Zeppeleinluftschiff einen unfreiwilligen Abstecher gemacht. Nach den jetzt vorliegenden amtlichen Mitteilungen scheint es außer Zweifel zu stehen, daß die Franzosen die günstige Gelegenheit einer Zeppeleinlandung auf französischem Boden nicht unbenutzt haben vorübergehen lassen sondern, soviel sie es vermochten, in seine Geheimnisse in- und auswendig eingedrungen sind. Ob es ihnen aber gelungen ist, das Konstruktionsgeheimnis zu ergründen und ob sie es vermocht haben, die Konstruktion der auf dem Schiffe sich befindlichen Ausrüstung zu ergründen, wird die Zukunft lehren. Der vermeintliche Vorkauf ist jedenfalls eine dringliche Mahnung zu Vorsicht für die Zukunft. In Frankreich hat man den deutschen Offizieren, die mit dem senkbareren Luftschiffe „34“ in Lunville ihren freilich unabsichtlichen Besuch gemacht haben, eine im allgemeinen nicht üble Aufnahme bereitet. Wenn auch die Bevölkerung der Stadt in große Erregung geriet und zeitweise gegen die „Brüssler“ eine drohende Haltung annahm, so bewährten doch die französischen Offiziere die sprachwörtliche Milderheit ihrer Nation und kamen den unfreiwilligen Gästen höflich entgegen. — Inzwischen scheint das Prestige, dessen sich der neue Präsident der Republik in Ratio-

Kleines Feuilleton

Aus der Reichshauptstadt

„Frankreich entvölkert sich“, sagte kürzlich Graf Ranitz im Reichstage. Auch Berlin stirbt aus, das eigentliche Berlin, denn die Bororde nehmen allen Zugang auf und im Innern der Stadt geht eine Wohnung nach der anderen ein. Der Kreis der Bororde aber ist ein streng geschiedener: der Norden und Osten für die armen Leute, der Westen für die Reichen. Der reichste Borort ist die Millionärskolonie Grunewald. Seit der Begründung der Gemeinde ist die Zahl der Einwohner von rund 2600 auf 6150 am 1. April 1913 gestiegen, die Anzahl der Willen von 246 auf 571. Der Teil des Staatseinkommensteuersolls der Gemeindeangehörigen, welcher der Gemeindebesteuerung unterliegt, beträgt jetzt rund 1060 000 Mark. Die Steuerkraft der Gemeindeangehörigen ist dauernd ziemlich gleichmäßig gewachsen und hat seit Gründung der Gemeinde um mehr als das Vierfache zugenommen. Am Tage ihrer Gründung befah die Gemeinde noch kein Vermögen, heute hat sie den Betrag von 6650 000 Mark erreicht, dem allerdings an Schulden 2770 000 Mark gegenüberstehen; das Reinergebnis stellt sich mithin auf 3880 000 Mark. Im Rechnungsjahre 1912 wurden 26 Willen fertiggestellt; weitere 21 Willen sind im Bau. Die Grund- und Gebäudewerte in der Gemeinde betragen vor zwei Jahren 138 150 000 Mark, heute betragen sie 141 500 000 Mark. Die Steigerung dieser Werte beruht nur auf dem Zugang an neuen Bauten, da eine Reinschätzung des Grundes und Bodens in den letzten Jahren nicht stattgefunden hat. Der Ertrag aus der Umsatzsteuer stellte sich im letzten Rechnungsjahre auf rund 110 000 Mark. Ohne Anleihen aufzunehmen hat die Gemeinde verschiedene Einrichtungen aus laufenden Mitteln schaffen können, wie die Neubefestigung der Sagerstraße (80 000 Mark), Umwandlung des Kurmärkerplatzes und Bau einer Barchalle (35 000 Mark), Beschaffung einer Gaspritze für die Feuerwehr (24 000 Mark), Herstellung einer Polizei- und Feuer-

melbeanlage (46 000 Mark), sowie den Ankauf eines Grundstückes in der Trabener Straße mit 65 000 Mark. Im Rechnungsjahre 1911 wurden an Steuern erhoben 60 v. S. Zuschlag zur Staatseinkommensteuer und 2 1/2 v. T. des Grund- und Gebäudewertes. Im Jahre 1912 wurden dagegen an Grundsteuer nur 2 v. T. des gemeinen Wertes erhoben, während der Zuschlag zur Staatseinkommensteuer der gleiche geblieben ist. Diese Sätze sind für 1913 beibehalten worden. Wenn man von den unter besonderen Verhältnissen stehenden in der Entwicklung begriffenen Gemeinden Dahlem und Nikolassee absieht, so werden in Grunewald mit 60 Prozent die bei weitem niedrigsten Gemeindecinkommensteuern erhoben. Das macht sich besonders angenehm gerade bei großen Vermögen bemerkbar.

In pädagogischen Kreisen wird jetzt nach dem „Berl. Tagebl.“ die Gründung eines Reichsschulmuseums in Berlin gefordert. Es würde mit der Zusammenschweifung der in Berlin bestehenden Einrichtungen zunächst nur der Grundstock zu einer das ganze deutsche Schulleben umfassenden und fördernden Anstalt geschaffen werden. Es läge aber in der Hand der staatlichen und Gemeindebehörden, der Lehrerschaft und der Lehrmittelhandlungen, der Verleger, Autoren und Sammler, das Material über das gesamte Schulleben, zunächst des deutschen Reiches und dann auch des Auslandes systematisch zu erweitern. Eine solche Ausgestaltung wäre von allerhöchstem Nutzen für die Entwicklung der pädagogischen Wissenschaft und die praktische Schulverwaltung; in tausend Fragen aber auch des täglichen Lebens müßte eine mit der Anstalt verbundene Auskunfts- und Beratungsstelle dem großen Publikum die wirksamsten Dienste leisten. Sie würde endlich das deutsche Schulleben in den Schutzgebieten und im Auslande auf das günstigste beeinflussen und überhaupt das deutsche Ansehen in der Welt, die Weiterausbreitung deutschen Geisteslebens lebhaft fördern. Denn es handelt sich bei dem Gedanken nicht nur um den Weiterbau des Volksschulwesens im ganzen Reiche auf gemeinsamer Grundlage, sondern um eine

vernünftige Entwicklung auch der Fortbildungsschulen und der höheren Lehranstalten; sodann um die heilungstrittigen Fragen der gesamten Jugendpflege mit allen einschlägigen Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen zur Erleichterung des heranwachsenden Geschlechtes, endlich um das große und schwere Problem der gesamten Volksbildung mit seinem Kampf gegen Schmutz, Schund und Alkohol, gegen Volkseuche und Kriminalität der Jugendlichen. Das neue deutsche Reichsschulmuseum würde das ganze Material nach allen diesen Richtungen zu sammeln und zu ordnen haben.

Ein Gespräch mit Puccini

Maestro Puccini, der Lei der deutschen Uraufführung seines „Madama Butterfly“ in Berlin so außerordentlich gefeiert wurde, hat sich zu einem Mitarbeiter der „Monde Artiste“ in interessanter Weise über seine Pläne und musikalischen Anschauungen geäußert. Er arbeitet gegenwärtig an einer kleinen Oper, die den Titel führt: „Die Goupylande“. Der weite Horizont, den man so bezeichnet, wird also in den Werk: eine gewisse Rolle spielen. Nach seiner Ansicht über Wagner bezog, erklärte Puccini, es ersehnte ihm unmöglich, daß die moderne Musik sich von diesem Meister entferne. Wagners Genie hat eine künstlerische Revolution entfesselt, die durchaus noch nicht beendet ist. An Richard Strauß bewundert er die Genialität der Instrumentation; durch den Reichtum seiner Töne solle er selbst in Italien festen Fuß. In dieser Gelegenheit erzählte der Meister eine Anekdote von Strauß: Frau Strauß, die einen sehr lebhaften Anteil an den Arbeiten ihres Mannes nimmt, hatte am Abend der Uraufführung des „Rosenkavaliers“ in der Mailänder Scala ihrem Manne scherzhaft eine lächerliche Drohung übermittelt. „Richard“, hatte sie zu ihm gesagt, „wenn dein Werk durchfällt, laß ich mich scheiden.“ Der „Rosenkavalier“ hatte nur einen halben Erfolg und am Schluß war Strauß recht enttäuscht. Da umarmte ihn Frau Strauß lächelnd und sagte: „Kopf hoch! Tröste dich nur! Es reicht höchstens für eine ganz kleine Trennung.“

nationalistischen Kreise, zu verlassen. Herr Poincaré zog bekanntlich durch die Gnade der Rechten und gegen den Willen der republikanischen Linken ins Elisee ein. Seitdem hat man der Nationalismus nicht verüßt, dem Manne einer Wahl die Verlobung des persönlichen Regiments nahe zu legen. Aber der „Emulator“ Poincaré hat diese Stimmungen bisher vornehm überhört. Seine ganze Vergangenheit liegt allerdings auf keinemwegs den „Staatsstrecker“ in ihm vermuten, nicht er hatte man von seiner fast sprichwörtlich gewordenen maßvollen Zurückhaltung den Satz gehört, als er erst in größter Hast vor einer Abstimmung im Senat darobsteht: „Er läuft, um nicht abstimmen zu müssen.“ Die Nationalisten aber sind arg enttäuscht. Poincaré ist in ihren Augen zum „Ch- und Trinkpräsidenten“ herabgesunken, den so gut wie nichts mehr von der Poffität seiner Vorgänger unterscheidet.

Deutscher Reichstag

Berlin, den 10. April 1913.

Beratung der Deckungsvorlagen

Die Beratung der Deckungsvorlagen im Reichstage bewegt sich in ruhigen Bahnen. Keiner als es sonst bei Finanzfragen der Fall ist, zeigt sich das Interesse des großen Publikums. Die Tribünen sind gut besetzt. Das Haus selbst freilich bietet keineswegs den Anblick, den die Beratung so bedeutungsvoller Vorlagen erwarten lassen könnte. Vor dem Eintritt in die eigentliche Tagesordnung gibt es noch ein kleines Nachspiel zu dem gestrigen Zwischenfall. Der bayerische Bundesratsbevollmächtigte General Weninger: entschuldigt sich wegen seines Auftretens in aller Form. Damit dürfte der bedauerliche Zwischenfall aus der Welt geschwunden sein.

Schon heute am ersten Tage der Verhandlungen über die Deckungsvorlagen kann man sich ein Urteil bilden, wie die Erledigung der Deckungsvorlagen sich gestalten wird. So, wie die Regierung die Vorlagen eingebracht hat, werden sie ganz sicherlich nicht bleiben. Jede der einzelnen Vorlagen wurde schon kritisiert, teils in ihren Einzelbestimmungen, teils als solche überhaupt. Bei der Linken ist vielfach das Verlangen hervorgetreten, jetzt nur die Bekehrvorlage zu verabschieden, die Verabschiedung der Deckungsvorlage aber auf den Herbst zu verlagern. Die Herren von der Linken haben dabei zweifellos den Hintergedanken, daß die Rechte zusammen mit dem Zentrum jetzt die Bekehrvorlage machen soll, während dann im Herbst die Linke die Deckung nach ihren Wünschen gestalten möchte. Diese Rechnung dürfte aber ein Loch haben. Der Redner des Zentrums, der Abg. Speck, ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß das Zentrum die Heeres- und Steuervorlage als ein unteilbares Ganzes betrachtet und daß daher die Gestaltung der Deckungsfrage von der gleichen Mehrheit erfolgen muß, die die Bekehrvorlage bewilligt. Mit demselben Nachdruck betonte er, daß das Zentrum nicht geneigt ist, die Rüstungsvorlage zu bewilligen und die Erledigung der Deckung einer anderen Mehrheit zu überlassen. In formvollendeter und von großer Sachkenntnis zeugender Weise nahm dann der Abg. Speck zu den einzelnen Steuervorschlägen der Regierung Stellung. Er übte scharfe Kritik nicht nur an der einmaligen Wehrabgabe, sondern auch an den Vorschlägen zur Deckung der laufenden Kosten. Schwere Bedenken namentlich auch vom Standpunkt der Finanzhoheit der Einzelstaaten und unserer finanzwirtschaftlichen Grundzüge auferte er gegen die einmalige Wehrabgabe. Als eine Forderung der Gerechtigkeit verlangte er die Herabsetzung der Einkommengrenze und die Erhöhung der Vermögensgrenze. Und endlich forderte er eine Staffelung der Abgabe je nach der Größe des Vermögens bzw. Einkommens. Schwere Bedenken stehen auch der Veredelung der Patrikularbeiträge entgegen, die ganz besonders bedenklich wegen der Heranziehung des Kindes- und Gattenerbes sind. Die schwersten Bedenken machte der Abg. Speck gegen das Erbrecht des Staates geltend. Weniger bedenklich schien ihm die Heranziehung der Versicherungsverträge, doch müsse auch hier ein gewisses Maß eingehalten werden. Die ausgezeichneten Ausführungen des Abg. Speck fanden wiederholt lebhaften Beifall nicht nur bei seinen Parteifreunden, sondern auch bei den übrigen Parteien des Hauses.

Bemerkenswert waren auch die Ausführungen des Abg. Dr. Baasche (Nat.) und zwar um deswillen, weil er ausdrücklich erklärte, daß sich der größte Teil seiner Freunde auf die Hinterbliebenensteuer nicht verstehen wolle. Wir freuen uns ob dieser endlichen Einsicht der Nationalliberalen, wenn sie auch spät kommt. Auf eine direkte Reichsteuer wollen die Nationalliberalen allerdings nicht verzichten und sie glauben in der Reichsvermögenssteuer den besten Weg gefunden zu haben. Zweifellos wird dieser Vorschlag in den demnächst beginnenden Verhandlungen der Kommission eine große Rolle spielen und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß sich eine Einigung erzielen läßt, die den Wünschen der Nationalliberalen gerecht wird.

Der Abg. Graf Westarp (Kons.) schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Abg. Speck an und versicherte, wie schon seine beiden Vorredner, daß auch die Konservativen bereitwillig an dem Zustandekommen der Deckungsvorlage in der Kommission mitwirken wollen.

Der parlamentarische Zusammenstoß zwischen dem Abg. Hänsler und dem bayerischen Militärbevollmächtigten Weninger wird in der Presse allgemein aufgearbeitet. Herr v. Weninger glaubte darauf aufmerksam machen zu sollen, daß das Offizierkorps bedauern müsse, wenn ein früherer Offizier für seinen Ausführungen den Beifall der Sozialdemokratie gefunden habe. Damit weckte er nicht nur den Widerspruch der Sozialdemokraten selbst, sondern auch eine gewisse unangenehme Empfindung im Zentrum, die verständlich ist. Der Sozialdemokrat Ledebour antwortete ihm in der diesem Genossen eigenen unangenehmen und unvornehmen Weise, daß es einen Bundesratsbevollmächtigten nichts angehe, bei welcher Partei ein Redner des Hauses Beifall finde. Der Militärbevollmächtigte nahm nochmals das Wort, um zu erklären, daß er nicht

als Bevollmächtigter zum Bundesrate, sondern als Offizier gesprochen habe. Damit rief er den Abg. Dr. Frank auf den Plan, der die Bemerkung seines Parteifreundes Ledebour nochmals wiederholte. Wir können die Entrüstung und die Empörung des Vertreters der bayerischen Armee wohl verstehen und durchaus würdigen; er wird aber wohl selbst die Empfindung gehabt haben, daß es besser gewesen wäre, wenn mit der Rede des Reichsfanzlers die Beratung der Heeresvorlage beendet worden wäre. So endete sie mit einem recht schrillen Mißklang. Die Sache ist übrigens beigelegt. (Siehe Parlamentsbericht.) Die Sehnsucht der Sozialdemokraten nach einem Parlamentssturm ist also ins Wasser gefallen. Die sozialdemokratische Presse sprach schon von einer „Niederlage der Militäristen“ und ist besonders erfreut darüber, daß ein Generalmajor a. D. zur Rechten hin gesagt hat: „Auf Ihren Beifall verzichte ich.“ Auch das eine und andere linksliberale Blatt drückt über die Sturmjahren vom 9. d. M. im Reichstage unverhohlen seine Freude aus. Aber ein Bemerkung fällt in den Freudenbecher. Das „Berliner Tageblatt“ sowohl wie die „Sächsische Ztg.“ wollen bemerkt haben, daß das Zentrum die Rede Hänslers „mit eisigen Schweigen“ aufgenommen habe. Das gefällt ihnen nicht. Sie hätten lieber gesehen, wenn sich wenigstens ein Teil der Zentrumsfraktion dem stürmischen Beifall der Sozialdemokratie angeschlossen hätte. Aber davon konnten sie nichts bemerken und deshalb zu ihrem großen Leidwesen auch nicht über einen „Miß“ in der Zentrumsfraktion berichten. Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt: „Es war unangenehm bezeichnend, daß die Erörterungen des Generalmajors Hänsler beinahe an seiner Stelle auch nur den leisesten Beifall seiner Parteigenossen fanden, wohl aber die laute und stürmische Zustimmung der Sozialdemokraten. Wir haben kaum je erlebt, daß einem Redner einer bürgerlichen Partei so absichtlich und so demonstrativ zugejubelt wurde, wie gestern dem Abgeordneten Hänsler. Daß seine Partei, die ihn gewiß kennt, ihn nicht am Reden gehindert hat, beweist ihre Weitzigkeit. Die Rede an sich ist ja ohne Bedeutung, da in allen politischen Kreisen bekannt ist, daß der frühere Generalmajor ein Einspänner und Eigenbrötler in seiner Partei ist.“ Mißbilligt wird allgemein das Verhalten des bayerischen Militärbevollmächtigten Generalmajors Weninger. Auch die rechtsstehende Presse gibt offen zu, daß Herr Weninger sich ein grobe Ungeschicklichkeit zuschulden kommen ließ mit seinem Auftreten im Reichstage. So schreibt die „Post“ (Nr. 165): „Niemand wird bestreiten wollen, daß es eine Ungeschicklichkeit war, wenn Generalmajor Weninger glaubte, im Reichstage als Offizier sprechen zu können, während in Wirklichkeit ihm nur als bayerischen Bundesratsbevollmächtigten das Wort zusteht.“ Aber andererseits macht die „Post“ auch auf die Strupplosigkeit aufmerksam, mit der die Genossen aus der rednerischen Entlassung des Bundesratsbevollmächtigten für ihre Partei Kapital schlugen.

Der Krieg auf dem Balkan

Die Abfindung für König Nikita

Nikitas Troh soll ihm 20 Millionen und einen Gebietsstreifen an der Adria (man spricht von San Giovanni di Medua) einbringen. Es fragt sich jetzt nur, ob Nikita nicht seinen Trohkopf noch weiter aufsetzt und sich sagt, daß er damit mehr erreichen kann. Das ist ihm schon zuzutrauen, da er sich als verhätscheltes Schötkind der Diplomatie fühlen kann, wenn statt der Rute, die er verdient hat, ihm Zuckerwerk verabfolgt wird. Sagt Nikita ja, dann ist die leidige Stutarifrage bald aus der Welt geschafft und damit der Friedensschluß in ganz greifbare Nähe gerückt. In Wien sagt man, daß man sich „an einem so unwillkürlichen Geschäft“ nicht beteiligen will. Man wird aber wohl in Wien auch keinen anderen Ausweg kennen, der die Zustimmung der Mächte finden würde.

Der Balkanbund im Wanken

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß von griechischer Seite allen Ernstes auf einen Konflikt mit Bulgarien gerechnet wird. Abgesehen von Saloniki beanspruchen die Griechen das ganze Gebiet bis einschließlich Drama, was von den Bulgaren unter keinen Umständen abgegeben werden wird.

Rußland und Montenegro

Das russische Ministerium des Auswärtigen veröffentlicht ein Komunique, worin es u. a. heißt: In Verfolg langer und hartnäckiger Verhandlungen und gegenseitiger Zugeständnisse von beiden Seiten, glaubt Rußland die Anwesenheit Stutaris durch Albanien zugestehen zu müssen, ein Zugeständnis an die Aufrechterhaltung des Friedens, dessen Erschütterung aus diesem Anlaß hätte absurd erscheinen müssen. König Nikolaus hat die Verpflichtung, die er übernommen hatte, Rußland vom Beginn des Krieges vorher zu benachrichtigen und seine Zustimmung einzuholen, nicht erfüllt. Trotzdem ließ ihm der Kaiser von Rußland großmütig seine Hilfe, indem er der montenegrinischen Bevölkerung Hilfsmittel und Beistand zusagte. Als die Frage von Stutari gelöst war, wurde der König freundschaftlich davon in Kenntnis gesetzt unter Hinweis auf die schwere Verantwortung, die er auf sich nehme, wenn er weiterhin Widerstand entgegensetzte. Dann wurde ihm der Rat erteilt, sich den Verschuldigungen, persönliche Gesichtspunkte zu verfolgen, zu entziehen. Als diese Schritte bei König Nikolaus erfolglos blieben, wurde es klar, daß er mit der Einmischung Rußlands und der Großmächte sowie mit einem europäischen Kriege rechnete. Die russische Regierung konnte also nicht dagegen sein, daß Maßregeln ergriffen wurden, die sich nach der Weigerung Königs Nikolaus als notwendig erwiesen. Die kaiserlich russische Regierung verliert nicht die Hoffnung, daß Montenegro seine hartnäckigen Bemühungen einstellen wird. In diesem Falle würde Europa Mittel finden, die Lage des montenegrinischen Volkes zu erleichtern, das schwer zu tragen hat an den durch die Belagerung Stutaris geforderten Opfern. Die slawische und orthodoxe Großmacht Rußlands hat niemals mit Hilfe und Opfern für ihre slawischen Brüder gespart. Diese ihrerseits haben aber auch die Pflicht, die Ratsschlüsse zu respektieren.

Telegraphisch wird gemeldet:

London, 10. April. Wie das Reutersche Bureau erfährt, herrscht in diplomatischen Kreisen hinsichtlich einer befriedigenden Lösung der Schwierigkeiten mit Montenegro und der Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses steigender Optimismus, da Italien und Rußland, wie man weiß, in letzten Schritte tun, um Montenegro eine Art von Entschädigung anzubieten. Weiterhin ist in den letzten Tagen in London ein mächtiger, wenn auch inoffizieller Einfluß am Werke gewesen, um den Boden für eine bessere Verständigung zwischen den Großmächten und Montenegro zu zubereiten.

Sofia, 10. April. Die einzelnen Vertreter der Großmächte haben bereits Instruktionen betreffend die Ueberreichung der Antwort der Mächte an die verbündeten Balkanstaaten erhalten. Die Ueberreichung dürfte morgen erfolgen. Mailand, 10. April. Unter den auspizien des iridienischen Botschafters hat sich hier mit Zustimmung Ismail Kemal ein Komitee gebildet, das sich aus Vertretern der verschiedenen Teile Albanien zusammenlegt und sich die Aufgabe gestellt hat, die öffentliche Meinung Europas mit den nationalen Forderungen des albanesischen Volkes bekannt zu machen und dessen Rechte zu verteidigen.

Deutsches Reich

Dresden, den 11. April 1913

Die württembergische Regierung hat einen Entwurf zur Erhöhung der Zivilliste des Königs um 350 000 Mark im Landtag eingebracht. Die Notwendigkeit der Erhöhung wird von den bürgerlichen Parteien anerkannt, da die Gehälter der Hofbeamten und Hofangestellten dringend einer Aufbesserung bedürfen.

Abänderung zweier Reichstagswahlkreise. Im Bundesrat ist ein Antrag der Regierungen von Sachsen-Weimar und Sachsen-Weimarer Erblande eingegangen wegen Abänderung zweier Reichstagswahlkreise. Durch eine Grenzregulierung zwischen den beiden Staaten, bei der es sich um den Ort Nichtenhain bei Jena handelt, ist eine anderweitige Festsetzung der Grenzen der beiden Wahlkreise notwendig geworden. Die Vorlage wird in nächster Zeit dem Reichstage zugehen.

Die Freifahrkarten. Die Regierung will, nach Blättermeldungen, dem Wunsche des Reichstags nachkommen, die Gültigkeit der Freifahrkarten auf die ganze Legislaturperiode auszudehnen. Dem Reichstage soll ein diesbezüglicher Gesetzentwurf noch vor Pfingsten zugehen.



Gabriel von Seidl.

Aus München wird die Entankung Gabriel v. Seidls gemeldet. Er ist einer der fruchtbarsten Architekten Deutschlands, dessen Ruf namentlich durch den Monumenalbau des neuen bayerischen Nationalmuseums in München, ferner des Münchner Künstlerhauses und der St. Anna- und der St. Rupertuskirche in München internationalen Wert gewonnen hat. Auch das historische Museum der Falz in Speyer, das Stadthaus in Bremen, die Rathäuser von Ingolstadt und Worms, die Willen Lenbachs und Knauths in München, der Arzberger- und der Franziskanerkeller in München sowie mehrere Schlossbauten sind nach den Plänen Seidls entstanden. Gabriel v. Seidl steht im 65. Lebensjahre; er wurde 1900 in den persönlichen Adelsstand erhoben und hat vier Nachkommen.

Ein liberales Volksschulgesetz für Lippe. Nachdem die jüngsten Landtagswahlen in Lippe wieder eine Mehrheit der Linken, das heißt der Fortschrittler und Sozialdemokraten, gebracht haben, löst die Staatsregierung die erste Forderung dieser Parteien ein, indem sie ein Schulgesetz verlangt, das den Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule ausschaltet und selbst den Religionsunterricht ihr fast gänzlich entzieht. Es wird darüber gemeldet: Dem Landtage des Fürstentums Lippe ist der Entwurf zu einem neuen Volksschulgesetz zugegangen. Die Vorlage beseitigt in ihren grundlegenden Bestimmungen die geistliche Volksschulaufsicht und stellt die Volksschule unter scharfer Betonung ihres Charakters als Staatsanstalt unter die Oberaufsicht des Ministeriums als der obersten Verwaltungsbehörde. An die Stelle des Konsistoriums tritt zur Leitung des Schulwesens die Staatsregierung als oberste Schulbehörde. Auf die Erteilung des Religionsunterrichtes hat die Kirche nur einen bescheidenen Einfluß zugebilligt erhalten. — In einem weiteren Gesetzentwurf fordert die Staatsregierung vom Landtage 280 000 Mark zur Erhöhung der Staatsbeamtengehälter. Bei dieser Gehaltserhöhung sind besonders die Volksschullehrer berücksichtigt.

Vom Kuhhandel und den Freisinnigen. Eine freisinnige Volksversammlung in Stuttgart nahm zu den Heeresvorlagen eine von dem Abgeordneten Hausmann beantragte Entschlieung an, worin bei aller Anerkennung notwendiger Vorkehrungen die „plötzliche und überstürzte Einbringung“ der Heeresforderung“ bebauert wird, die noch 1912 als unnötig erklärt wurde und „das wirtschaftliche

Gleichgewicht des Haushaltes des Staates und der Bürger verwirrt und erschüttert. Die Versammlung verlangte vom Reichstage eine gründliche Prüfung aller Einzelheiten und für die Deckung der notwendigen Ausgaben eine Erb- und Reichsvermögenssteuer. In dem vorangegangenen Portage erklärte Landtagsabgeordneter Renedey, daß auf keinen Fall Opfer übernommen werden können, ohne daß der Reichstag — demokratische Gegenforderungen geltend mache. Gegenforderungen zur Heeresvorlage? So etwas sollte sich das Zentrum mal erlauben. Aber freilich — Anshandel treiben die Freisinnigen nie. Sie haben — anderen immer ängstlich auf die Finger geschaut.

— Abg. v. Liebert gegen das „Berliner Tageblatt“. Der der Reichspartei angehörige Abgeordnete Generalleutnant v. Liebert hatte in seiner Reichstagsrede zur Wehrvorlage sächsische Offiziere als Fremdsoldaten bezeichnet. Daraufhin wurde er vom „Berl. Tageblatt“ scharf angegriffen. Das „Berl. Tageblatt“ warf ihm vor, daß er einen ungewissen Patriotismus mit sehr zweifelhaften Geschäften verbinde. Blättermeldungen zufolge hat nun Herr v. Liebert die erforderlichen Schritte zum Schutze seiner persönlichen Ehre gegen das „Berl. Tageblatt“ getan. Er hat Befeldigungsklage angestrengt.

Aus dem Auslande

— Die dreijährige Dienstzeit und der Klerus. Die neu einzuführende dreijährige Dienstzeit wird u. a. auch einen schweren Rückschlag auf die Vorbereitung des katholischen Klerus haben. Es wird seit der Einführung des Trennungsgesetzes von allen Bischöfen darüber geklagt, daß die Verufe zum geistlichen Stande immer mehr zurückgehen. Frankreich hat direkt Mangel an Priestern. Eine Reihe katholischer Zeitungen hat in ihrem patriotischen Eifer für die Durchführung der dreijährigen Dienstzeit auf diesen Punkt keine Rücksicht genommen. Der Bischof von Montauban, Mon. Marty, hat in einem Schreiben an die „Gazette de Larn-et-Baronne“ diesem Uebelweiser einen kleinen Dämpfer versetzt, indem er meint, bei aller Begeisterung für das neue Gesetz wäre eine Einschränkung bezüglich der jungen Seminaristen am Platze gewesen. Frankreich wird einige Soldaten mehr haben, aber es wird keine Priester mehr haben. Wenn schon die französischen Politiker ohne Beale es nicht begreifen, daß einem Lande der Geistliche ebenso notwendig ist wie der Soldat, so wissen sie doch, daß es in einem Kriege tote und Sterbende gibt. Priester und Seminaristen werden als Feldgeistliche und Krankenpfleger ihre Dienste leisten und das gilt wohl ebenso viel, als mit einem Gewehr in der Hand zu sterben. Der Bischof schreibt, die katholische Presse denke genau wie er selbst, aber man habe Furcht, diese Wahrheit zu sagen, um nicht des Mangels an Patriotismus und Diplomatie angeklagt zu werden.

Amerika

— Der Zolltarif. Präsident Wilson macht die größten Anstrengungen, um den Zolltarif durchzubringen. Die Reformen dürften im Senate Widerstand finden, aber Wilson bemüht sich, diesen Widerstand zu brechen. Hinsichtlich der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen wird von sachverständiger Seite erklärt, daß die vorge schlagenen Zollermäßigungen für Textilwaren, Baumwolle, Leinen, Wolle und in einigen Fällen für Seltenerwaren im allgemeinen bessere Aussichten für die deutsche Einfuhr eröffnen. Als am wichtigsten sind die Zollermäßigungen für Papierrohstoffe und Papierfabrikate zu bezeichnen. In einigen Fällen sind bessere Absatzbedingungen für Eisenwaren, Walzwerkprodukte und weiter verarbeitete Produkte wie Maschinen und Ferner für gewöhnliches Stielgut und Porzellan gegeben. Als ungünstig für Deutschland ist anzusehen, daß einzelne Kohlen- und Holzprodukte wie Kerosin und die Zwischenprodukte der Farbenindustrie nunmehr zollpflichtig werden. Das wichtigste ist die unbeschränkte Reziprozitäts-Vestimmung, welche eine vollständige Umwandlung der amerikanischen Handelspolitik bedeutet.

Aus Stadt und Land

Dresden, den 11. April 1913

— Stadtverordneten-Sitzung. Das Kollegium beriet über den Antrag Grünner: über die Laubengänge an der Wildstruffer Straße. Vom Räte der Stadt war hierzu ein Schreiben eingegangen, das der Vorsteher unter großer Spannung des Hauses verlas. Hiernach hält der Rat die Beratung über den Antrag für inopportun, da die erhobenen Widersprüche gegen das Projekt noch nicht allenthalben im Instanzenwege erledigt worden seien. Eine öffentliche Diskussion sei daher nicht anzuraten. Die Petition der Anlieger an der Wildstruffer Straße gegen die Abweisung durch den Stadtrat seien von der Reichshauptmannschaft verworfen worden. Das Ministerium des Innern stelle sich wohlwollend zu dem Projekt, so daß in nicht zu langer Zeit der Abbruch der Häuser werde beginnen können, und eine Wiedervermietung sich erübrige. Eine längere Debatte schloß sich dann an. Der Vorsteher schnitt die weitere Geschäftsordnungsdebatte durch die Abstimmung ab. Das Kollegium beschloß gegen 26 Stimmen die Beratung über diesen Antrag. St.-V. Grünner begründete diesen mit folgenden Ausführungen: Ein Vierteljahr lang sei nichts an den zum Abbruch bestimmten Häusern geschehen; die Stadt sei jetzt bereits um 15- bis 20 000 Mark Mietverträge geschädigt. Die Möglichkeit sei vorhanden, daß die Häuser nach einer gewissen Zeit leer stehen würden; vor diesem Schaden wünsche er die Stadt zu schützen. Er spreche nicht gegen, aber auch nicht für das Projekt. Er wolle nur, daß die Stadtverordneten sich über die Tragweite des Beschlusses klar würden und der Dresdner Einwohnerschaft zeigen, daß sie das Beste im Auge hätten. St.-V. Hettner bot den Rat um sofortige Auskunft über den Antrag Scholz. Er könne es nicht glauben, daß die Erlaubnis für weitere Laubengänge zugefagt worden sei. (Zurufe: Warum denn nicht?) Die Verkehrsverhältnisse dort könne man erst beurteilen, wenn die ganze südliche Hälfte der Wildstruffer

Straße eingerückt sei. Er werde den Antrag ablehnen. St.-V. Nitzsche schlug vor, die Häuser inzwischen als Asyl für Obdachlose zu verwenden. (Große Heiterkeit.) Er sei gegen das Holzmodell, da dieses in der vollen Höhe des Hauses errichtet werden müsse, um ein klares Bild zu erhalten. St.-V. Rohmann wies darauf hin, daß die Klagen beim Oberverwaltungsgericht noch in keiner Weise erledigt seien, auch sei vor Ablauf eines Jahres keine Entscheidung zu erwarten. Es sei dringend wünschenswert, die Gebäude nicht leer stehen zu lassen, da sie ein unschönes Bild gäben. Weiter kam der Redner auf den Laubengang des neuen Schauspielhauses an der Oststra-Allee zu sprechen. Wäre zur rechten Zeit hier ein Holzmodell erbaut worden, die ganze Bürgerschaft hätte sich gegen diesen Neubau aufgelehnt. Bürgermeister Kroschmar trat dem Vorredner entgegen: Das Oberverwaltungsgericht sei stets bemüht, mit unklarer Schnelligkeit zu arbeiten. (Ironische Zurufe: Unklarer! Große Heiterkeit.) St.-V. Peters wünschte die Ausführung des Projekts, aber auch die Errichtung des Modells, da es beruhigend wirken werde, und die Gegner sich von der Haltlosigkeit ihrer Befürchtungen überzeugen könnten. Die denkbar schlechteste Empfehlung für den Erweiterung Plan sei allerdings der Laubengang am neuen Schauspielhaus. Er würde dort einziehen, er denke an solche Geschäftsleute, die ihre Lokalitäten umbauen wollten. Stadtbaurat Prof. Erwein ergriff unter großer Spannung das Wort: Es sei klar, daß die Meinungen über sein Projekt auseinandergingen; er könne sich aber nicht vorstellen, daß die Majorität seinerzeit nicht im Bilde gewesen sei über das, was sie bewilligt habe. St.-V. Gregor bestätigte, daß die Bürgerstadt in großer Erregung wegen des Laubenganges sei; es frage sich nur, ob dies eine Folge genauer Sachkenntnis sei. Der Laubengang an der Oststra-Allee sei ganz zu verurteilen. — Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde jetzt angenommen. Im Schlußwort teilte St.-V. Grünner mit, daß die Polizei die Genehmigung zum Abbruch der Häuser noch nicht gegeben habe. Er selbst habe heute kein Wort gegen das Laubengangprojekt gesprochen. Es handle sich hier nicht um Stimmungs- sondern um ein Stadtgespräch. St.-V. Rohmann beantragte zu Punkt 3 (Errichtung des Modells) namentliche Abstimmung. Punkt 1 des Antrages (Auskunft durch den Rat) wird mit 30 Stimmen abgelehnt; Punkt 2 (Wiedervermietung) erklärt der Vorsteher mit 39 gegen 35 Stimmen abgelehnt. St.-V. Grünner rief: Gegenprobel! Nun stellt sich unter der Bewegung des Hauses heraus, daß Punkt 2 mit 39 gegen 35 Stimmen angenommen ist. Das Kollegium genehmigte die Planung für die neue Abdeckerei und bewilligte debattelos einstimmig die Baukosten in Höhe von 683 000 Mark. — Die Ergrößerung von Wohnräumen zur Linderung des unter den geringer besoldeten Angestellten und Arbeitern herrschenden Notstandes beschäftigte abermals das Kollegium. Der Rat hatte mitgeteilt, dem früher gefassten Beschluß der Stadtverordneten, Notstandsunterstützung zu gewähren, nicht haltgeben zu wollen. St.-V. von Lindt wies auf die teure Lebenshaltung in Dresden hin; statistisch nachgewiesen sei, daß die Lebensmittel im Laufe der letzten zehn Jahre in Dresden um 35 Prozent gestiegen seien und daß die Mietpreise ständig weiter stiegen. Der Antrag des Redners, das Gutachten und den Antrag auf den Finanzausschuß zurückzuverweisen, fand einstimmige Annahme. Zur „Defensiven Bedeutung“ wünschte St.-V. Kiedensicht eine bessere Beleuchtung des Altmarktes; denn diese sei bisher fäglich. St.-V. Jundersdorf wünschte überhaupt eine bessere Beleuchtung der Hauptstraßen.

— Winters Abschied. Noch einmal macht der Winter ein grümmiges Gesicht; denn er will seine Regenttschaft nicht ohne Kampf aufgeben. So herrschte in der vergangenen Nacht hier heftiger Sturm und Schneegestöber. Am Morgen sank die Temperatur auf den umliegenden Höhen bis auf minus 2 Grad. Die Felder und Dächer der Stadt waren mit einer weißen Decke überzogen.

— Das Schwurgericht verurteilte den 29 Jahre alten Postassistenten Alfred Metz aus Dresden wegen schwerer Amtsunterschlagung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust. Metz, der beim hiesigen Postfachamt angestellt war, hatte im vorigen Jahre drei Scheffels im Gesamtbetrag von 3180 Mark unterschlagen, den Betrag abgehoben und war dann nach der Schweiz geflüchtet, wo er später verhaftet wurde.

— Baugen, 10. April. (Der Enthüllung des Königs-Albert-Denkmal) am 23. April werden, wie das Amtsblatt meldet, außer Seiner Majestät dem König auch Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg beiwohnen und auch das neue Stadt-Museum in Augenschein nehmen. — Am Pfingstfest wird unser hochw. Herr Bischof in der ehrwürdigen Domkirche das Sakrament der Firmung spenden. — An der Jubelfeier der 7. Kompanie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, die vor 25 Jahren von Seiner Majestät dem König Friedrich August als Chef übernommen worden ist, nahmen auch zwei Baugener, die Herren Klempnermeister Domshke und Posthalter Wobst, teil, da Beide seinerzeit (1886/88) bei genannter Kompanie gedient haben.

— Crostwitz. Dem eifrigen Bemühen des Herrn Gemeindevorstandes Just ist es gelungen, daß die Errichtung einer Apotheke in hiesigem Orte, der Metropole der Wendel, in raschem Fluß gekommen ist. Die Baubestätigung durch das Ministerium ist erfolgt. Bis zur Fertigstellung des Baues soll die Apotheke, deren Eröffnung vielleicht schon am 1. Mai ds. Js. erfolgt, interimistisch hier untergebracht werden.

— Wilsen, 10. April. (Eine Krissi in der Kammergarnbranche) macht jetzt hier viel Schanden. Die hiesige Kammergarnspinnerlei läßt infolge geringer Beschäftigung nur noch 5 Tage in der Woche arbeiten. Der Lohnausfall wird von der Firma durch die Gewährung des halben Tagelohnes einigermaßen ausgeglichen. In der Kammergarnspinnerlei Schiedewitz mußten eine Anzahl Hilfsarbeiter entlassen werden.

Bittau, 10. April. (Der zweigleisige Ausbau) der Cybinbahn ist nahezu vollendet. Die gesamte Strecke soll zu Pfingsten dem Verkehr übergeben werden.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

— Crostwitz. (Firmung.) Sonntag, den 20. April wird in unserer Pfarrkirche die hl. Firmung gespendet werden. — Dresden-Löbtau. (Kath. Arbeiterverein.) Am Sonntag, den 13. April abends Punkt 7 1/2 Uhr findet die Monatsversammlung im Restaurant „Goldene Anker“ Kesselsdorfer Straße 6 statt. Herr Gosprenger Zufall wird die Gäste haben einen Vortrag zu halten. Es werden dabei alle Mitglieder gebeten mit ihren werten Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Neues vom Tage

Vom Königlichen Hofe

Dresden, 11. April. Se. Majestät der König empfing heute mittag im Beisein des Ministers des Äußern, Grafen Balthus v. Schödt, den königl. italienischen Gesandten Vokati in feierlicher Audienz, um aus seinen Händen sein Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen. An der anschließenden königl. Frühstückstafel nahmen obengenannte Herren sowie Legationssekretär Rosso, der sich in Begleitung des Gesandten befindet, teil.

— Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 12. April: Nordwestwind, mäßig, kalt, zeitweise Niederschlag.

— Wetterlage: Heute früh lagerte eine sehr tiefe Depression über der Ostsee, unter deren Einflusse stürmische Wetter mit Schneefall herrscht. Der höchste Luftdruck lagert über dem Atlantischen Ozean. Die Wirkung des kräftigen Tief wird anhalten. Demzufolge werden lebhaft Nordwestwinde von Westland sein. Der Wettercharakter wird sich daher auch nicht erheblich ändern.

— Wasserstände der Elbe und Elbe:

Table with 2 columns: Date and Water Level. Rows for 10. April and 11. April with various measurements.

Das Herzogspaar von Cumberland beim deutschen Kaiser

Domburg, 10. April. Das cumberlandische Herzogspaar ist heute hier eingetroffen. Die Stadt hatte reichen Flaggen Schmuck angelegt. Die Straßen waren von einem zahlreichen Publikum besetzt, das auch aus Frankfurt, den umliegenden Ortschaften und aus Hannover starken Zug abgibt. Der Kaiser war der Herzogin beim Aussteigen behilflich und wechselte Küsse mit ihr. Der Kaiser begrüßte den Herzog. Beide schüttelten sich lange die Hände. Der Herzog begrüßte darauf die Kaiserin mit einem Kusse, ebenso die Prinzessin Viktoria Luise. Der Kaiser überreichte der Herzogin und der Prinzessin Olga Blumensträuße.

Nach der Familienafäre blieben die Majestäten noch lange Zeit mit ihren hohen Gästen beisammen. Um 3 1/2 Uhr nachmittags unternahmen sämtliche Herrschaften eine Automobilfahrt nach der Saalburg. Hier wurde eine mehrstündige Besichtigung des Kasteles und des Saalburgmuseums unter persönlicher Führung des Kaisers vorgenommen. Anschließend daran wurde der See in den oberen Räumen des Saalburgrestaurants serviert. Trotz regnerischen Wetters hat sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, welches die Majestäten und ihre hohen Gäste herzlich begrüßte.

Der Kaiser verließ dem Herzog von Cumberland den Schwarzen Adlerorden und der Herzogin den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14.

Die hannoversche Deutsche Volkszeitung schreibt: „Ein Akt von weltgeschichtlicher Bedeutung vollzieht sich morgen in der idyllisch an den Ufern des Lammsee gelegenen ehemaligen Residenz der Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Der Ueß des alten deutschen Weltenschauspiels trifft mit seiner Familie zum Besuche des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin in dem prächtigen Fürstenthum ein und dokumentiert dadurch vor aller Welt, daß die persönliche Einseitigkeit, die infolge der politischen Ereignisse des Jahres 1866 so lange zwischen den einst so eng verbundenen Häusern der Hohenzollern und der Welfen bestanden hat, nunmehr der Vergangenheit angehört, und daß die durch die Verlobung des Prinzen Ernst August mit der Prinzessin Viktoria Luise in die Wege geleitete Wiederannäherung der beiden stolzen Dynastien abermals einen gewichtigen Schritt vorwärts gemacht hat. Zunächst liegt diese Wiederannäherung allerdings auf rein familiärem Gebiet, und wir verlagen es uns, auch irgendwelche Betrachtungen über die etwa möglichen politischen Folgen derselben anzustellen. Das hannoversche Volk aber beglückwünscht diesen Besuch mit seinen herzlichsten Glückwünschen.“

Kirche und Unterricht

— k Das Befinden des Hl. Vaters. Alle aus Rom einlaufenden Nachrichten melden andauernde Besserung im Befinden des Papstes.

Rom, 10. April. Während ihres heute abend zwischen 7 und 8 Uhr gemachten Krankenbesuches konnten die Herzogin Margaria Jaba und Amici eine zunehmende Besserung im Befinden des Papstes feststellen. Am frühen Nachmittag verließ der Papst das Bett und blieb fast eine halbe Stunde im Lehnstuhl.

Rom, 10. April. Die „Tribuna“ veröffentlicht ein Interview des Professors Margaria Jaba, der erklärte, alle von den Zeitungen verbreiteten Meldungen, daß der Zustand des Papstes ernst sei, seien unbegründet. Es handle sich einfach um einen Rückfall von Insensuenza. Der Papst befindet sich jetzt besser. Wenn keine Komplikationen eintreten, würde er vielleicht schon in zwei bis drei Tagen wieder hergestellt sein.

— k Zum Dompropst von Faderborn als Nachfolger des verstorbenen Generalvikars Schütz ist Domkapitular Woker, Prälat und Geistlicher Rat, vom König ernannt und vom Hl. Vater in sein Amt eingesetzt worden. Dompropst Dr. theol. Franz Wülz. Woker ist geboren zu Weilon am 4. Oktober 1843.

Sinnreiche Erstkommunionengeschenke

empfehlen Heinrich Trümper, Postleasant w. Hl. Reichardt der Königin-Witwe von Sachsen, Dresden, Gte Sporer- u. Schöffergasse, Nähe der kath. Postkirche. Fernsprecher 76 7.



Letzte Telegramme

Telephon zwischen Köln und London
Köln, 10. April. Am Mittwoch ist zum ersten Male eine gute telephonische Verbindung zwischen Köln und London gelungen.

Das Urteil im Prozeß Stallmann

Berlin, 10. April. Der Spieler Stallmann wurde zu einem Jahr, Kramer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Niemela wurde freigelassen.

Schofenexplosion

Dortmund, 11. April. Heute morgen ereignete sich auf dem Eisenwerke Union ein Schofenexplosion, wobei die Verwaltung mitteilt, ein Arbeiter getötet und vier verletzt wurden.

Vom Balkan

Cetinje, 11. April. (Meldung der „Agence Havas“.) Ein Schiff der internationalen Flotte hat in den Gewässern von Antivari die Nacht des Königs Nikolaus gefahret, die Wehrtransporte eskortiert hatte.

Die dreijährige Dienstzeit — Angebl. Flugzeuge

Paris, 11. April. „La France Militaire“ meldet: Mit Rücksicht auf die geplante Einführung der dreijährigen Dienstzeit hat der Kriegsminister die Korpskommandeure aufgefordert, ihn sowohl über die Unterbringung der Dreijährigen als auch über die Errichtung neuer Übungs- und Dienstplätze schleunigst Vorschläge zu unterbreiten.

Die Zeitschrift „La Vie Au Grand Air“ behauptet, daß von den auf dem Papier als mobilisierungsfähig angegebenen 20 Flugzeugflotten nur 5, also 30 Militärflugzeuge, anstatt 120 wirklich vorhanden seien.

Neuerliches Verbot panlawistischer Kundgebungen

Warschau, 10. April. Durch Verfügung des Stadthauptmanns sind alle Kundgebungen auf den öffentlichen Straßen verboten worden.

Auch Petersburg macht eine Anleihe

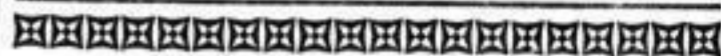
Petersburg, 10. April. Der Petersburger Stadtwahlverwaltung ist die amtliche Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 66 1/2 Millionen erteilt.

Stimmen aus dem Publikum

(Ohne Verantwortung der Redaktion)

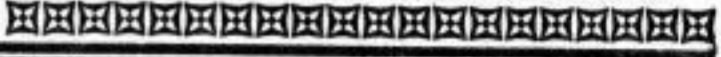
In einer in Nr. 81 unter Dresden erschienenen Notiz wurde der Vorschlag gemacht, daß der Dresdener Ortsverband der kath. Vereine die Angelegenheit der Kaiser-Jubiläumsspende für die kath. Missionen in den deutschen Kolonien zur eigenen Sache mache.

Notwendige veranlassen wird. Wenn wir darauf hinweisen, so geschieht das hauptsächlich im Sinne des zweiten gestern gemachten Vorschlags, daß recht viele katholische Akademiker aus Latenteisen sich in den Dienst der Kaiserjubiläumsspende stellen möchten.



Das von uns angebotene Disputa-Bild ist jetzt eingetroffen und repräsentiert sich als ein vornehmes, prächtiges Kunstwerk. Zur Besichtigung des Bildes in der Geschäftsstelle sind Interessenten gern eingeladen.

Saxonia-Buchdruckerei, Dresden, Holbeinstraße 46.



Das Rennen in Dresden macht Tymians Thalia-Theater
Görzitzer Str. 6 telephon 4380 Linien 5 u. 7
Jeden 1. und 15. vollst. Programmwechsel. Sonntag von 11 1 Uhr Fideles Frühschoppen m. Vorst. (20 u. 30 Pf.).

Sarrasani
Tel. 17760 u. 17812
Sonntag und Sonntag 3 Uhr und 7 1/2 Uhr
2 Vorstellungen 2
Wild-West
Sonnabend Nachmittag durchweg halbe Preise für Groß und Klein.

Am 1. Juli 1913 ist die Hausmannsstelle an der 1. kath. Bezirksschule wieder zu besetzen.
Diese pensionsberechtigte Stelle ist mit einem Anfangsgehalt von 1125 M außer freier Wohnung und Heizung, sowie mit einer angemessenen Entschädigung für Reinigungsauslagen (ca. 1200 M) ausgestattet.

Zur Kommunion
Albumen, Albums, Posters, Schreibmappen, Briefe, Uhren, Taschen, Gürtel, Zumbulbeginnen, Rangen, Taschen, Klappen, 941 Schreibstift, Für die Reise Koffer und Handtaschen aller Art billig.

Billige Damenhut-Quelle
Damenhüte, eigenes Fabrikat
Garniert und ungarziert zu allerbilligsten Preisen
nur Pillnitzer Straße 19, 1. Stg.

Verurteilt
wird niemand, der mein riesiges Lager in Herren-, Burschen- und Knaben-Garderoben sowie in Schuhwaren ohne Kaufzwang besichtigt, denn Tausende sind nicht nur von mir zufriedengestellt worden, die getragene Maßanzüge von 7, 10, 14, 16 Mark an, getragene Paletots von 5, 9, 12, 15 Mark an, wie auch gut erhaltene einzelne Jacketts und Stoffhosen von 2 Mark an bei mir kauften, sondern sind zu festen Kunden infolge der Billigkeit und Preiswertigkeit meiner Waren geworden.

Herren-Anzüge u. Paletots
eigen Anfertigung von prima Rohstoffen
sauber u. fein auf, auf Hochhaar gearbeitet, empf. fertig u. nach Maß von 30 bis 48 Mark. Tagelager Dresden, Ritterstraße 4.

Cigarren-Runte Dresden-Altstadt
Johannesstraße 1
••• Fernruf 308 •••
Cigarren • Cigaretten • Tabak 1078

Strümpfe
werden neu u. angefrisiert von uns
besten Waren. Lager in Strümpfwaren u. Tricotwaren. Mech. Stickerel von Oak. Kohler, Strümpfwirk.-Mstr., Dresden Alaunstraße 14

Trumeaux-Spiegel
Max Bäßler, Dresden, Blasewitzer Str. 72.

Schirgiswalde.
Inseraten-Annahmestelle der Sächs. Volkszeitung
bei Buchbindermeister F. E. Mannheim, am Markt

Gardinen
nebst sämtlichen dazugehörigen Artikel
Unerreichte Auswahl in jeder Geschmacksrichtung vom einfachsten bis zum feinsten Genre
In dieser Saison bevorzugt
Spannstoffe für Künstler-Garnituren, Stores, Bettdecken usw. 130 cm breit . . . von 82 3/4 an
Künstler-Gardinen . . . 3,75, 4,50, 5,00, 5,25, 6,00 bis 130 3/4
Künstler-Cretonne und Stoffe 45, 50, 58, 62, 75, 80, 85 3/4 bis 5 50
Madras-Garnituren und Stoffe von 68 3/4 an bzw. 7,50, 9,50, 10,75, 11,40, 12,50 bis 48 3/4
Gardinen (Hausmarke) im Stück abgepaßt und Garnituren . . . Meter 1 22
Spitzen neu aufgenommen Meter von 2 3/4 an
Künstlerische Entwürfe in eigener Fabrik
Täglich Eingang von Neuheiten
Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinenfabriken Hugo Neumann.
Eigene Gardinen-fabrik
Verkaufsstellen nur:
Marschallstr. 12/14 Kesselsdorfer Str. 11 Chemnitz: Kronenstr. 7 Deuben: Dresdner Straße 73
Hauptstraße 38 Blasewitzer Str. 14 Augustusburger Str. 26 Mügeln b. Pirna: Bismarckstr. 25
Wettinerstraße 8 Leipziger Straße 84 Meissen: Neu-Gasse 62 Potschappel: Tharandter Str. 19
Viktoriastraße 3 Pillnitzer Straße 4 Elbstraße 4 Fabrik: Dresden, Ziegelstraße 7.

Die Entwicklung der Fleischpreise seit 1909

Ueber die Preisbewegung der wichtigsten Nahrungsmittel veröffentlicht das „Reichsarbeitsblatt“ (1913, Nr. 3) eine Uebersicht, die nicht bloß für den Sozialpolitiker, sondern auch aus allgemein volkswirtschaftlichem Interesse beachtenswert ist. Es geht aus derselben hervor, daß der Durchschnittspreis des Fleisches im Kleinverkauf von 1909 bis 1912 doch stark gestiegen ist. So ist in Köln der Durchschnittspreis für 1 Kilogramm Rindfleisch gestiegen von 1,59 Mark im Jahre 1909 auf 1,81 Mark im Jahre 1912. Kalbfleisch verzeichnet in der gleichen Zeit eine Steigerung des Jahresdurchschnittspreises von 1,76 Mark auf 1,99 Mark pro Kilogramm. Bei Hammelfleisch geht die Steigerung von 1,72 Mark auf 1,93 Mark. Schweinefleisch stand schon 1909 auf der Preishöhe von 1,94 Mark, fiel dann 1910 auf 1,92 Mark und 1911 auf 1,75 Mark, um 1912 wieder auf 1,96 Mark zu kommen. Ähnlich ging die Entwicklung, um noch einen Hauptkonsumplatz Süddeutschlands, herauszugreifen, in Mannheim. Die Steigerung des Preises geht dort bei Rindfleisch von 1,44 Mark auf 1,81 Mark; bei Kalbfleisch von 1,79 Mark auf 1,96 Mark; bei Hammelfleisch von 1,52 Mark auf 1,83 Mark; bei Schweinefleisch von 1,73 Mark auf 1,83 Mark. Das Schweinefleisch ist nach Vorstehendem durchschnittlich im Vergleich zu 1909 am wenigsten gestiegen; jedoch ist dabei nicht zu vergessen, daß auch schon 1909 der Schweinefleischpreis ein ungewöhnlich hoher war. Die Preissteigerung der letzten Jahre ist jedenfalls eine sehr ausgeprägte, der Preisstand ein sehr hoher.

Für den Sozialpolitiker ist diese Entwicklung sehr bedauerlich; denn es läßt sich kaum verkennen, daß dadurch ein starker Teil der Förderung der Lebenshaltung und Hebung der ärmeren Volksschichten wieder aufgewogen wird. Dabei ist noch daran zu erinnern, daß durch die Industriepression von 1908 und 1909, in einzelnen Berufen reichend bis 1911, die Lohnhöhe der Arbeiterschaft vielfach gedrückt wurde und seither in manchen Berufen die Löhne stillstanden, jedenfalls aber nicht die starke Preiserhöhung der Lebensmittel ausgleichen konnten, die sich inzwischen vollzogen hat. Außerdem sind in dieser Zeit auch die Mieten in den Städten nicht unbedeutend gestiegen.

Für die Verhältnisse unserer gesamten Volkswirtschaft ist die Sachlage nicht weniger bedeutsam, da gerade die deutsche Volkswirtschaft sehr stark auf der Kaufkraft der breiten Massen im Innern Deutschlands aufgebaut ist. Sinkt infolge dieser Preissteigerungen notwendiger Lebensmittel die Kaufkraft, so trifft das die Landwirtschaft, da ihre bessere Konjunktur gerade auf der vermehrten und verbesserten Kaufkraft der städtisch industriellen Bevölkerung beruht. Nicht minder ist die Industrie davon berührt, aber auch der Waren vermittelnde Handel und Verkehr. Die Verringerung dieser Verhältnisse ist also ein ernstes und wichtiges volkswirtschaftliches Problem, und es dürfte nicht etwa dabei bleiben, daß, wie der preussische Landwirtschaftsminister vor einiger Zeit im Reichstage meinte, das Volk sich infolge der Teuerungsmassnahmen „beruhigt“ hat. Gewiß kann man nicht alltäglich auf die gleichen Verhältnisse hinweisen, und es sind inzwischen andere politische Probleme ebenfalls sehr aktuell geworden. Aber es darf über ihnen nicht die Arbeit an der Frage der Lebensmittelerzeugung

vergessen werden. Fast möchte es scheinen, als wäre der Eifer in der Juangriffnahme der Abhilfe- und Vorbeugemassnahmen, der noch vor einigen Wochen rege schien, im Erlahmen begriffen. Das wäre um so bedauerlicher, als ja die Teuerungsercheinungen anerkanntermaßen nicht nur vorübergehende Folgen anormaler Ereignisse (Stichjahr und Zeuden) sind, sondern auch Tendenzen dauernd höherer Preisgestaltung gegen früher nicht zu verkennen sind.

Aus den volkswirtschaftlichen wie den sozialpolitischen Gründen, auf die wir hingewiesen haben, möchten wir darum wünschen, daß die Fragen der Lebensmittelerzeugung auch weiterhin nicht aus den Augen verloren werden.

Aus Stadt und Land

(Fortsetzung aus dem Hauptteil)

Das Jubiläum des Grenadierregiments. Den Abschluß der Jubiläumsehrlichkeiten beim Grenadierregiment Nr. 101 bildete vorgestern Abend ein Festessen im Offizierskasino. Den Ehrenplatz neben dem Regimentskommandeur nahm als Vertreter des Kaisers Generaloberst v. Kessel ein, während auf der linken Seite der preussische Gesandte Dr. v. Bülow Platz genommen hatte. Ferner nahmen an dem Essen teil der Kriegsdirektor Freiherr v. Hausen, der kommandierende General d'Essa mit den direkten Vorgesetzten des Regiments, eine Abordnung des Chemnitzer Kaiser-Manenregiments mit dem Regimentskommandeur an der Spitze, sowie die aktiven und ehemaligen Offiziere des Grenadierregiments Nr. 101. Im Verlaufe des Mahles ergriff der Regimentskommandeur Oberst und Flügeladjutant Meister das Wort. Nach einer Begrüßung des Generalobersten v. Kessel gedachte er nochmals in warmen Worten des hohen Regimentschefs und der Bedeutung des Tages und schloß unter dem erneuten Gelöbnis unwandelbarer Treue und Hingebung mit einem dreimaligen Hurra auf den Kaiser. Generaloberst v. Kessel erwiderte zunächst mit einem Trinkspruch auf den König von Sachsen. Sodann überbrachte er dem Regiment in einer feierlichen Ansprache die Grüße und Glückwünsche des Kaisers, der in den letzten 25 Jahren jederzeit mit Interesse und Freude die Schicksale des Regiments verfolgt habe. Sein Hurra galt dem stolzen und tapferen Grenadierregiment und seinem ritterlichen Offizierkorps. Eine besondere persönliche Ehrung wurde dem Generalobersten v. Kessel im Laufe des Mahles bei den Märgen des Regimentsmarsches des 1. Garderegiments, dessen Kommandeur er früher war, von dem Offizierkorps dargebracht. Gegen Schluß der Tafel ließen, wie bereits angedeutet, die Telegramme des Kaisers und des Kronprinzen von Preußen ein, die vom Regimentskommandeur unter lebhaften Beifallsbezeugungen verlesen wurden.

Baumbüte im Elbtale. Gegenüber den anderen Jahren hat sich in diesem Jahre die Baumbüte bedeutend zeitiger entwickelt. Baum und Strauch prägen schon in schöner Blütenpracht, das Auge des Wanderers entzückend. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft wird aus Anlaß der Baumbüte von Sonnabend den 12. d. M. an außer den fahrplanmäßigen Fahrten noch folgende Sonderfahrten ausführen lassen: Ab Dresden: 9 Uhr vormittags (nur Sonntags), 10 Uhr vormittags und 1 Uhr 30 Min. nach Meißen, 2 Uhr nachmittags (nur Sonntags)

nach Niederwartha, 3 Uhr nachmittags nach Meißen, 3 Uhr 35 Min. nachmittags (nur Sonntags) nach Gauernitz, sowie 5 Uhr nachmittags (nur Sonntags) nach Niederwartha. Zurück nach Dresden: 11 Uhr vormittags (nur Sonntags) und 12 Uhr 15 Min. nachmittags ab Meißen, 3 Uhr 30 Min. nachmittags (nur Sonntags) ab Niederwartha, 3 Uhr 30 Min. nachmittags ab Meißen, 5 Uhr 55 Min. nachmittags (nur Sonntags) ab Gauernitz, 5 Uhr 30 Min. nachmittags ab Meißen, sowie 7 Uhr 30 Min. abends (nur Sonntags) ab Niederwartha. Die von den vorgenannten Fahrten um 10 Uhr vormittags ab Dresden und 12 Uhr 15 Min. von Meißen zurück verkehrenden werden bei jeder Witterung ausgesetzt, während alle übrigen Sonderfahrten bei schlechtem Wetter ausfallen. Auf der Strecke Dresden-Billitz werden für Sonntag nachmittag die Schiffe alle Viertelstunden — nach Bedarf — verkehren.

Vorna, 10. April. (Sein 50jähriges Bestehen) feiert am 8. und 9. Mal das hiesige Lehrerseminar. Mit der Feier ist auch die Einweihung des Um- und Erweiterungsbauwerks für das Seminar geplant.

Leipzig, 10. April. (Der verfügbare Kassenbestand) der Stadtkasse betrug nach dem in der letzten Ratssitzung mitgeteilten Rechnungsabschluß für dieses Jahr 3359 162,25 M. gegenüber 2569 548,57 M. im Vorjahre.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden. (Jubiläum.) Am 9. April feierte Herr Lehrer Richard Wente an der 3. kath. Bezirksschule zu Dresden-Altstadt sein 25jähriges Amtsjubiläum. Um 11 Uhr versammelte sich die Lehrerschaft im Direktorzimmer, um dem Jubilar die Glückwünsche zu übermitteln. In der Ansprache hob Herr Direktor Dinnebiel besonders die Verdienste hervor, die sich der Jubilar als langjähriger Elementarlehrer (22 Jahre) in der Schule erworben hat. Hierauf wurden ihm ein Anerkennungsdiplom vom kath. Schulvorstande und eine Ehrengabe von der Lehrerschaft der Schule überreicht. Möge es dem Jubilar noch viele Jahre vergönnt sein, in aller Frische und rüstiger Gesundheit zum Segen der ihm anvertrauten Kinder zu wirken. — 11.

Dresden. (Der schönste Tag des Lebens.) Nächsten Sonntag findet in der Josephinenstiftskirche die feierliche Erstkommunion der Kinder statt. 30 Kinder aus dem Josephinenstift und dem Burkhardtauer Fräuleinstift (höhere Mädchenschule) bereiten sich durch dreitägige Exerzitien auf den schönsten Tag ihres Lebens vor. Die Feier beginnt um 1/8 Uhr. Abends um 6 Uhr Predigt mit Andacht und hl. Segen.

Mittweida. (Katholischer Pfarrbezirk.) Die Zahlen der hl. Kommunionen seit Errichtung einer Seelsorgestelle (1. Januar 1906) zu Mittweida sind folgende (Waldheim mit eingeschlossen): 1906: 281 (inkl. 164 in der österlichen Zeit), 1907: 393 (181), 1908: 362 (229), 1909: 922 (464), 1910: 1032 (530), 1911: 1101 (464), 1912: 1533 (531). Auffallen muß, daß im Jahre 1911 trotz der drei religiösen Vorträge aus Anlaß der Pfarrenamts-Errichtung und der stattgehabten Firmung (nach der österlichen Zeit am 18. Juni) die Zahl der Kommunionen nicht mehr zugenommen, die der österlichen sogar abgenommen hat. Wenn auch 1912 die Zahl der Kommunionen gewachsen ist, so doch wohl nicht beträchtlich die der Kommunikanten. R.

zueinstimmend Bittworte: „Ein Weihnachtsbaum ohne Kinder — das wäre nur ein kaltes Fest... Und sie wolle auch nichts achtlos haben — bloß Aufstöße mitgenommen werden — Tante Stephanie würde schon sehen — Klaus würde ebenfalls finden, daß es Pflicht sei, sich des verlassen Kindes anzunehmen. Onkel Regi würde doch unendlich dankbar sein — und man könnte ja seine Einwilligung telegraphisch nachträglich einholen — und überhaupt — keine Nacht der Welt brächte sie, Na, aus diesem Zimmer fort, bevor Tante Stephanie zu allem Na gesagt hätte. Dascha konnte ja mitkommen und mit Wubi in Nas zweiter Stube sich einquartieren.“

„Die Köchin hat auch gekündigt und zieht noch vor den Feiertagen,“ sagte Dascha nun kleinlaut zu bemerken.

Das entschied bei der Admiralin. Sie war plötzlich wieder ganz Kraft und außerdem entschlossen, Reginald tüchtig ihre Meinung zu sagen; wenn Warinka schon unvernünftig war, so sollte er doch eine verständige, ältere Stütze ins Haus nehmen, um derartigen unmöglichen Lagen vorzubeugen.

Noch in derselben Stunde ging eine Depesche an Reginald ab, und zwei Stunden später hielt Wubi seinen Einzug bei der nun mit den Dingen ausgehäteten Admiralin.

Sie kaufte schleunigst einen halben Spielzeugladen leer, um für Wubi am heiligen Abend aufzubauen. Kurzum — die ruhige, vornehme Häuslichkeit wurde nun durch ein paar strampelnde Beinchen und eine heillos schreiende Kinderstimme vollständig auf den Kopf gestellt.

„Ich komme mir wie eine Großmutter vor,“ sagte lächelnd die Admiralin, als sie unter Nas Hilfe selber die Lichter am Weihnachtsbaum ansteckte. Hinten der verschlossenen Salontür gab Wubi seiner Ungeduld beim Erwarten des Christkindes lebhaften Ausdruck. —

Tonn schelte es, und Klaus erschien, beladen mit Blumen und sonstigen Weihnachtsüberdachungen. Und dann — die Kerzen am Baum waren bereits tief herabgebrannt, und Wubi kämpfte schon ein wenig mit dem „Sondmann“, — so noch ein später Gast, auf dessen Erscheinen niemand fest gerechnet den ma; aber doch im Stillen erwartet hatte; Reginald Steenhufen kam unmittelbar von der Bahn. Sein Schwiegervater war schwer leidend, und sie hatten wichtige geschäftliche Besprechungen miteinander gehabt. Als er die Admiralin für ihre Güte gegen Wubi dankte, rief diese lebhaft aus: „Es was — mein Verdienst ist gering, lieber Reginald. Der Unband, die Na, hat alles angestellt. Bedanken Sie sich bei ihr! Aber den Wubi geben wir Ihnen so doll nicht wieder — das heißt,“ verbesserte sie sich, „so lange Ihr Haus noch so einfach ist.“

Für Na gab es keine sehnfüchtigen Gedanken mehr an Heidegg, sondern, um noch einen Wubi, in dessen Gegenwart sie auch ihre frühere Unbefangenheit seinem Vater gegenüber wiedergefand.

Sie sah wie eine riesige Fledermaus aus in Jabis altem Mantel, den er einmal in der Halle zu Heidegg vergessen, und den sie dann stillschweigend sich angeeignet hatte. Sie klopfte mit einem Hammer gegen eine Kellerwand, die ihr wohl zu sein schien und vielleicht ein geheimes Versteck darbieten konnte. Diez war ja da — nun mußte sie auf ihrer Hut sein — und die Bauern drohten von der anderen Seite.

Erika griff sich an den Kopf. Stand nicht jemand hinter ihr? Kauerte nicht dort in der Ecke eine Gestalt? Sie hatte ja niemand mehr, den sie trauen konnte. Entsetzt sah sie aus und vernachlässigt in ihrer Kleidung. Wo waren jene Zeiten hin, in denen sie und Editha stundenlang in Modeschätzen studiert hatten, um etwas zu finden, wodurch die Farblosigkeit ihrer früheren Erscheinung gehoben werden könnte! Seit zwei Jahren hatte Erika sich keinerlei Ausgaben für ihre Toilette gestattet — ihr kurzes, stark ergrantes Haar war struppig und schädelst geplatzt — dem Rodenkloß, das sie tauglos, tauglos, auch an Sonn- und Festtagen trug, sah man es an, daß Vieh- und Pferdeshall, Sonne und Regen, Ackerkrume und Moorwasser ihre Spuren dort hinterlassen hatten.

Die Admiralin Vorowin hatte in Na jemand gefunden, den sie so recht nach Herzenslust verwöhnen konnte.

Na war so dankbar über alle ihr erwiesene Liebe, so kindlich anerkennend und widersprach ihrer neuen, mütterlichen Freundin niemals.

Einige Tage vor Weihnachten sagte die Admiralin: „Na, nun ist es aber die allerhöchste Zeit damit, daß du deinen hiesigen Verwandten einen Besuch machst.“

„Welchen Verwandten denn, Tante Stephanie?“ fragte Na, die mit ihren Gedanken eben in Heidegg war. Sie hätte es der Admiralin nie eingestanden, doch sie jekt noch an Heimweh litt.

„Nun, Steenhufen doch, liebes Kind. Hast du die denn ganz vergessen? So unliebenswürdig Warinka selber ist, so verläßt sie doch von ihrer Urbedingung, überhaupt von allen Menschen die größte Aufmerksamkeit. Und wenn ihr die nicht zuteil wird, dann mag der arme Reginald doppelt unter ihren Pausen leiden. Sie quält ihren Mann wirklich halb zu Tode. Dir würde sie es fraglos sehr übel, wenn du ihr keinen Besuch machtest.“

Na gehorchte mechanisch.

Reginald hatte sich seit jenem einen Besuche nicht im Hause der Admiralin blicken lassen. Na hatte er, wie es schien, nun ganz vergessen. Damals bei seiner kurzen Anwesenheit hier war alles so überstürzt vor sich gegangen, er hatte keine Zeit für sie gehabt, und sie hatte vor lauter Schen nicht einmal nach Wubi gefragt. Doch wenn sie mit der Admiralin ausgefahren war oder einen Spaziergang am Stromtal oder in den entlaubten Alleen des Sommergartens gemacht hatte, waren ihre Blicke immer suchend zu allen hübschen, elegant gekleideten Kindern hinübergeschweift, die von Mamen und Wärterinnen in ihrer malerischen, russischen Nationaltracht spazieren geführt wur-

Schirgiswalde. (Kinoaufführung.) Wer das Gras noch nicht hat wachsen hören, der konnte es am Mittwoch laßlich wachsen sehen. In der Kinoaufführung durch die hiesige Lehrerschaft wurden geradezu prächtige Bilder gezeigt. Leider fehlte der G. u. g. Die Bilder aus der Botanik waren elendig, ebenso viele Szenen aus der Vogelwelt. Am Donnerstag abend war infolge großen Entgegenkommens einer Filmzentrale wiederum für unsere Kinder ein lehrreicher und schöner Film zu sehen: Deutschlands Nord- und Ostseeküste. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Schirgiswalder Bevölkerung gute und edle Volksbildung zu verbreiten, nicht nur anerkennt, sondern durch rege Benutzung rechten Gebrauch davon machen möchte. Andere Orte wären glücklich, wenn ihnen derartige gediegene Belehrung in so angenehmem Gewande geboten würde.

Dresden. (Schubengelbund.) Die Ortsgruppe des Schubengelbundes Altstadt und Friedrichstadt hält nächsten Dienstag den 13. April ihre Versammlung bei den Grauen Schwestern in der Friedrichstadt 1/4 Uhr, bei welcher die Kinder recht zahlreich erscheinen sollen. Eltern, Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Dresden. (Katholischer Frauenbund.) Am 2. April fand die monatliche Versammlung der Mitglieder des Kath. Frauenbundes statt. Die zahlreich erschienenen Mitglieder wurden durch einen hochinteressanten Vortrag des Herrn Prohymnasial-Direktors Seidler über Dante erfreut. Nach einer kurzen Darlegung der Lebensschicksale des großen italienischen Dichters ging der hochwirdige Herr Redner auf dessen Werke über und besprach vor allem seine Vita nuova — in der Dantes ideale Liebe zu Beatrice ihren höchsten Ausdruck findet — und die zu kennen sehr wichtig ist, für das Verständnis der Divina comedia. Wegen der Kürze der Zeit war es nur möglich, die größte Dichtung aller Zeiten kurz zu skizzieren und auf einige Gesänge der „Söle“ näher einzugehen, wobei besonders das psychologische und geschichtliche Moment — welches vollständig von der katholischen Weltanschauung beherrscht wird — hervorgehoben wurde. Ganz besonders empfahl der Redner die Verkünder der Danteschen Werte nach der Ausgabe der „Väter der Weisheit und Schönheit“. Die große Befriedigung der Zuhörer gab sich durch reichen Beifall kund. Nach einer kurzen Pause teilte die Vorsitzende mit, daß am 16. April im Gesellenhaus der diesjährige Unterhaltungsabend des Kath. Frauenbundes stattfindet und hat die Mitglieder, recht eifrig für dessen Besuch zu wirken. Die Einnahmen fließen der Hauspflege und der Durchgangstation für noch nicht schulpflichtige, gefährdete Kinder zu.

Dresden-Neustadt. (Volksverein.) Freitag den 11. April abends 9 Uhr findet eine Vertrauensmännertagung statt. Tagesordnung: Ausgabe der neuen Feste. Bericht über das Ergebnis der Ortsverbandssitzung.

Dresden-Neustadt. (Der Kath. Jünglingsverein) veranstaltet Sonntag den 13. April 1913 abends 8 Uhr in „Stadt Zittan“, Ritterstraße 6, eine Jahrhundertfeier 1813/1913, bestehend in Vortrag, Herr Lehrer Bulang: „Weltpolitik vor 100 Jahren“, Theater: „Joseph Heyderich“ oder „Deutsche Treue“ von Theodor Körner, sowie anderen theatralischen und musikalischen Darbietungen. Freunde

und Gönner des Jünglingsvereins sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Chemnitz. (Der katholische Chorgesangverein „Cäcilia“) feierte am 8. April sein 23. Stiftungsfest. Die zahlreich erschienenen Gäste wurden erfreut durch ergatten Vortrag vierstimmiger Chorklieder, von Frauenchören und zwei Singspielen. Der gemischte Chor sang: „Verchensang“ von Mendelssohn, „Wie ist doch die Erde so schön“ von Marschner und „D' Holzackerbaum“ von Keldorfer, der Frauenchor: „Strampelchen“ von Gaudy und „Am Wörther See“ von Koldat, „In der Bergschmiede“ von Böhner und im „Stubenarrest“ von Legob, in denen gesunder Humor und drohlige Verlegenheiten stürmische Feittheit ausliefen, konnten einige Mitglieder auch ihr schauspielerisches Talent zeigen. Kurz, das Programm zeigte wieder, daß die „Cäcilia“ immer bestrebt ist, sich nur Gutes und Bestes anzueignen, und daß sie sich stets auf aufsteigender Bahn befindet. Allen, die zum Gelingen des Festes mit beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. — Sonntag den 22. Juni findet der Sommerausflug nach Bad Gönna statt, wozu wir jetzt schon alle Freunde des Vereins einladen.

Eibenstock. (Kathol. Männerverein.) Sonntag den 13. April, abends 6 Uhr Versammlung im Restaurant Hubrig, Albersplatz.

Leipzig-Zentrum. (Kath. Arbeiterverein.) Sonntag den 20. April, abends 8 Uhr: Ordentliche Generalversammlung mit Neuwahl des Gesamtvorstandes im Saale des Gesellenhauses. Der großen Bedeutung dieser Versammlung wegen wird jedes Mitglied dringend gebeten, zu erscheinen. — Dienstag den 15. April, abends 9 Uhr: Gesamtvorstandssitzung im Gesellenhaus.

Leipzig i. B. (Kath. geselliger Verein.) Am vergangenen Sonntag den 6. April veranstaltete der hiesige Kath. gesellige Verein ein Frühlingfest im Saale des Rathhofs „zum Hammer“, hier. Der große Saal war bald nach 4 Uhr von Gästen aus Auerbach und Falkenstein gut besetzt und vor allem hatten sich auch die Leuzenfelder Katholiken zahlreich eingefunden. Das reichhaltige Programm wurde durch einen Jüthervortrag eingeleitet, worauf der rührige Vorsteher Herr Altdaer die Anwesenden im Namen des Vereins herzlich begrüßte. Nach dem Aede „Sehnsucht nach den Bergen“ vorgelesen von „Cäcilia“, Auerbach und Gesangsabteilung Falkenstein, gaben uns die hiesigen Mitglieder wirklich ihre Aufopferungswürdigkeit zu erkennen. Für Solos, Couplets, Theater und Jüthervorträge sorgten Hl. Altdaer, Holubel, Müller, Rudy, sowie die Herren Gebr. Rudy, Garreis, Schröder und Haberitz. Besonders in Komik zeichnete sich Herr Demmler aus. Nach Emschaltung einiger Lieder ruhten in den schönsten Stunden die oberen Vogeltänder heimwärts ziehen. Manah dankbares und freundschaftliches Wort wurde noch gewechselt. Möge es dem noch jungen Verein durch seine Mäßigkeit gelingen, auch die noch junge Gemeinde zu fördern.

Witten. (St. Venno-Verein.) Am Sonntag abend versammelten sich die Mitglieder des St. Venno-Vereins zu ihrer Monatsstimmung. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Herrn Kantor Emme erhielt Herr Brendel das Wort zu einem Vortrag über das Thema: „Jesuitischer Geist.“ Redner wies in deutlichen Zügen den

wahren Geist des Jesuiten-Ordens nach, der herauswehe aus seinem Wahlspruch: „Alles zur größeren Ehre Gottes“, und ging sodann auf einige landläufige Schlagwörter über. Zum Schluß der Versammlung erbat die Herr Pfarrer alle kath. Vereinsmitglieder zur Teilnahme an der gemeinsamen hl. Osterkommunion, welche am 13. April stattfindet. Der Venno-Verein feiert in diesem Jahr sein 25jähr. Bestehen.

Seitendorf. (Kath. Kasino.) Vergangenen Sonntag den 6. April feierte das hiesige kath. Kasino sein nachträgliches Wintervergnügen. Der Hauptpunkt dieser Veranstaltung war der Festvortrag, gehalten von Herrn Pfarrer Joh. Müller aus Reichenau und zwar über moderne Schlagwörter (über Alerikalismus). Reicher Beifall wurde am Schluß dem Herrn Redner für seinen interessanten und zeitgemäßen Vortrag gezollt. Herr Pfarrer Großmann richtete an die noch feinstehende Jugend Mahnworte und bat selbige sowie deren Eltern noch mehr wie bisher den kath. Jugend- und Männervereinen zuzuführen und brachte zum Schluß ein dreifaches Hoch auf die geistliche und weltliche Obrigkeit aus. Die jüngeren Mitglieder des Vereins hatten Sorge getragen, um die Nachmuffeln an diesem Abend mit Mächtigkeit in Bewegung zu setzen und nur allzu rasch verließen die Stunden des Festes in schönster Harmonie.

Volkswirtschaft und Soziales

Warum der neue Julisturm in der Reichsbank? Mit der Militärvorlage sollten durch Ausgabe von 5-Mark- und 10-Mark-Reichsbanknoten 120 Millionen in Gold dem Verkehr entnommen werden und mit den 120 Millionen, die im Julisturm lagern, eine Goldsumme von 240 Millionen in den Kellern der Reichsbank, unter Verhluß des Reichsbanksekretärs untergebracht werden. Ist die Kriegserklärung erfolgt, so kann die Reichsbank auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen 720 Millionen Mark Papiergeld ausgeben und mit dieser gewaltigen Summe dem Reiche beifpringen. Mit einem Umlaufe von annähernd 2 1/2 Milliarden in Gold ist der deutsche Verkehr unter allen Ländern der Welt am reichsten mit Gold gefättigt. Selbst wenn man von dieser Riesensumme 120 Millionen dem Verkehr entzüge, würden dem wesentlichen Bedenken nicht gegenüberstehen. Das Ziel soll aber auf andere Weise erreicht werden. Wir haben eine jährliche Neuprägung von annähernd 150 Millionen; 80 Millionen gelangen neu in den inländischen Verkehr, 50 Millionen sind für industrielle Zwecke bestimmt und 20 Millionen werden ausgeführt. Es ist nun geplant, für einen Zeitraum von 1 1/2 Jahren neue Goldmünzen nicht in den Verkehr zu bringen und die Bedürfnisse nach neuen Umlaufmitteln durch Ausgabe von Reichsbanknoten zu genügen. Die neuen Goldmünzen wandern in die Kasse der Bank und bilden mit dem Spandauer Gold die große Goldreserve für den Kriegsfall. Das jetzt im Verkehr befindliche Gold bleibt unangefastet. Unzweifelhaft werden die Banknoten sehr rasch von dem Verkehr aufgenommen werden. Schon seit einer Reihe von Jahren verlangt die Industrie Banknoten zu 10 Mark zu Lohnzahlungen. Wie groß der Bedarf in dieser Hinsicht in Deutschland ist, geht daraus hervor, daß die Industrie rund 10 Milliarden Arbeitslöhne jährlich, etwa pro Woche annähernd 200 Millionen, ihren Arbeitern bezahlt. Eine Kriegs- und Panikreserve in Friedenszeiten stellen die 120

den. Vielleicht war Bubi unter ihnen? Sie hatte das entzückende Kinderbild des kleinen Paul Steinhilfen nicht vergessen.

Strenge bewohnten eine Zimmersucht in einem palastartigen Hause im elegantesten Teile der Residenz. Der Pförtner, oder, wie man in Petersburg sagt, der „Schweizer“, eilte beflissen herzu, um den Wagenschlag zu öffnen, als die Kutische der Admiralin vor dem Hause hielt.

„Die Herrschaft wäre verreist.“ lautete sein ehrfürchtvoller Bescheid — „bloß der junge Herr wäre zu Hause.“

„Bitte bitte, Tante Stephanie, ich möchte Bubi sehen,“ bettete Jsa. Sie stiegen die teppichbelegten Marmorstufen zum zweiten Stock empor. Ein junges, freundliches Dienstmädchen öffnete knirschend. Als es die Admiralin erkannte, knickte es noch tiefer: „Ach — Euer Gnaden.“

„So, du bist also noch hier, Dasha,“ nickte die Admiralin. „Es ist hübsch von dir, daß du meiner Empfehlung Ehre machst und nicht alle Vierteljahre deine Herrschaft wechselst, wie die meisten Dienstboten jetzt.“

Die niedliche Dasha stammte vom Gute der Admiralin, wo ihr Vater in Diensten stand.

„Nun führe uns zum jungen Herrn — ich weiß schon — deine Herrschaft ist verreist.“

Den Weg zur Kinderstube hatten die Admiralin und Jsa auch ohne Führung finden können — ein Petergeschrei verkündete, in welcher Richtung sie lag. Mitten auf dem Teppich des großen, hellen Raumes sah ein dreijähriger Pube und brüllte aus Leibeskräften. Um ihn herum waren Spielsachen verstreut, aber er schenkte ihnen keinen Blick. Sein verzweifeltstes kleines Gesicht war schon blaurot von der Anstrengung des Schreiens, die Augen verschwollen von Tränen.

„Ach, das arme Täubchen,“ rief Dasha und eilte zu dem Kleinen. „So geht es schon seit dem Morgen, Euer Gnaden! Mein Herzchen, mein Goldkindchen, so weine doch nicht mehr — was soll man dabei tun, daß die dumme Sophie auf und davon ist, und die Babuschka ins Krankenhaus gebracht werden mußte?“

Die Admiralin ließ sich in anfangs starrer Entrüstung in den nächsten Stuhl sinken: „Nun erzähle mir gefälligst, meine Liebe, was ist das für eine Wirtschaft hier bei euch? Das scheint ja zum Gotterbarmen drunter und drüber zu gehen. Erzähle.“

Dasha atmete ordentlich erleichtert auf: „Die guten Heiligen haben Euer Gnaden zur rechten Zeit hergeführt. Die Köchin Marja und ich wissen ja schon nicht mehr ein und aus, was wir mit dem süßen Kindchen anfangen sollen.“

Jsa war inzwischen neben dem noch immer aus aller Lungenkraft zeternden Kinde niederkniet: „Bubi, mein kleiner Liebling, soll ich mit dir spielen?“ flüsterte sie schmeichelnd, „willst du deine Tante Jsa ein bißchen lieb haben. Dabei wüßte sie dem Kleinen, verführten Menschenkinde die rollenden Tränen von den garten Wangen.“

Bubi starckte Jsa verdutzt an und hörte plötzlich auf zu schreien; bald flog auch ein Räucher über seine Äuge.

Unterdessen hatte die Admiralin ein förmliches Verhör mit Dasha angestellt — das waren ja einfach unglaubliche Zustände hier im Hause, die Eltern weg — die Wirtschaft ohne verständige Aufsicht — auf dem Teppich der Kinderstube das schreiende, verlassene Kind.

Dasha berichtete: die gnädige Frau wäre schon seit einem halben Jahre verreist, und der gnädige Herr bitte vor ein paar Tagen eine Dovesche erhalten, und wäre danach ebenfalls abgefahren — auf das Gut seines Schwiegervaters, des Fürsten Kornischeck.

Sophie, das Kindermädchen, habe sich mit „Babuschka“ — so nannte Bubi seine Wärterin — die noch immer im Hause war und bei der Erziehung des Kindes das erste Wort mitzusprechen beanspruchte, so heftig erzürnt, daß sie voller Wut all ihre Sachen schleunigst gepackt und das Haus verlassen habe.

„Das sind ja ganz erquickliche Zustände!“ ereiferte sich die Admiralin aufs neue. In ihrer energischen Art kann sie aber bereits auf Abhilfe: „Dah uns aufbrechen, Jsa, ich will sehen, wie ich am schnellsten eine Nonne hierher bekomme.“

„Das ist gar nicht nötig, liebe Tante Stephanie, ich bleibe bei Bubi. Komm, mein Herzensjüngchen, zeige mir alle deine Spielsachen.“

„Mein liebes Herz,“ erwiderte sanft und überredend die Admiralin, „ich kann es unmöglich gestatten, daß du in diesem, wenn auch verwandten, so doch ganz fremden Hause bleibst.“ Und in steigender Erregung fuhr sie in französischer Sprache fort: „Du kennst eben Marinka nicht. Sie macht einen ungläublichen Eklat, wenn sie von deinem Hiersein erfährt. Sie ist zu allem fähig. Bauschen muß eine neue Nonne haben — und die werde ich auf meine alleinige Verantwortung engagieren. Du darfst nicht hierbleiben. Das erlaube ich nicht. Sei vernünftig — mir zuliebe.“

Doch wenn es darauf ankam, konnte das Heidegger Nestkücken auch mit einem guten Teil von Starrsinn aufwarten.

„Herrgott!“ rief die Admiralin in heller Verzweiflung, „die Dasha wird den Kleinen auch nicht verhungern lassen — er ist doch gut aufgehoben, bis die Nonne da ist.“

„Und die dann womöglich auch davonläuft, sobald ihr hier etwas nicht paßt,“ vertrat Jsa hartnäckig ihren Willen. „Gute, liebe Tante Stephanie, rege dich nicht so auf und laß mich doch wenigstens so lange hier, bis Onkel Regi wieder zurück ist.“

„So. Und an meinen einsamen Weihnachtsabend denkst du gar nicht? Soll ich mich umsonst darauf gefreut haben, einmal wieder ein richtiges Weihnachtsfest zu haben?“

Jsa ließ ihren Kopf hängen.

„Weißt du, Tante Stephanie, laß uns Bubi mit zu uns nehmen.“

Jsa begann die Admiralin einen neuen Sturm gegen die Unvernunft ihres Schwüglings — es war ja im Grunde lächerlich, daß sie, die ältere Frau, überhaupt noch mit diesem Guckindiewelt parlamentierte, anstatt kurzerhand ihren verständigen Willen Geltung zu verschaffen. — Aber da setzte Jsa Bubi auf seinen Teppich zurück, fiel der Admiralin um den Hals und fand die über-

Millionen Mark in Silber dar, die die Reichsbank ebenfalls in ihren Kellern thesaurieren soll. Erfahrungsgemäß verschwindet Gold- und Silbergeld bei drohenden auswärtigen Verwicklungen rasch aus dem Verkehr...

Die Hinterziehungsmöglichkeiten für mobiles Kapital. Eine Offerte des Schweizerischen Bankvereins, die offenbar an zahlreiche reichsdeutsche Kreise gerichtet wird und ihnen den Ankauf verschiedenster Papiere empfiehlt...

Vermischtes

Eine feinste Anekdote vom Kaiser wird jetzt in italienischen Blättern wieder erzählt. Sie ist etwa vor 20 Jahren passiert. Kaiser Wilhelm II pflegt seinen Soldaten Ueberraschungen zu bereiten. Eines Tages kam er unerwartet in eine Dragonerkaserne und traf dort eine Schwadron marschbereit an, welche auf das Eintreffen des Rittmeisters wartete...

Der Brautkutsch der Maria Stuart. Aus London wird berichtet: Die Nachricht, daß ein Teil der berühmten Sammlung Malcolm versteigert werden soll, hat in Sammlerkreisen lebhaftes Aufsehen erweckt. Eines der interessantesten Stücke, um die ein heißer Wettkampf entstehen wird, ist der Brautkutsch der Maria Stuart...

Literatur

Das Abendmahl im Neuen Testament von Dr. Wilh. Koch, Professor an der Universität Tübingen. 60 Seiten. Heft 10 der vierten Folge der „Biblischen Zeitschriften“...

empfindliche Lücke in der katholischen exegetischen Literatur ausfüllt: eine volkstümliche, umfassende und doch knappe Darstellung all der exegetischen Fragen, die sich um das Geheimnis gruppieren, das ja der Mittelpunkt, die Zentralfunktion unseres hl. Glaubens ist.

Kirchlicher Wochenkalender.

3. Sonntag nach Ostem.

Abort. (Kapelle in der Elsterstraße, neben der neuen Schule Fernspr. 144.) Vorm. 1/10 Uhr Hochamt mit Predigt, vorher Weihe...

Gemeinschaft I. (Kath. Pfarrkirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Früh 7 Uhr hl. Messe, 1/8 Uhr deutsche Singmesse, vorm. 9 Uhr Predigt...

Gemeinschaft II. (Kath. Pfarrkirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Sonn- und Festtags 1/8 Uhr Frühmesse, vorm. 1/10 Uhr Hochamt mit Predigt...

Freiburg. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Früh 7 Uhr hl. Messe und Kommunion, vorm. 1/10 Uhr Hochamt mit Predigt...

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Früh 7 Uhr hl. Messe und Kommunion, vorm. 1/10 Uhr Hochamt mit Predigt...

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.



Der Widerstand, welchen Montenegro den Wünschen der Großmächte gegenüber leistet, findet seinen Rückhalt an dem vereinigten Slaventum. Die Karte zeigt deutlich die Verbreitung und das Vorherrschen des Slaventums auf dem Balkan den anderen Völkern gegenüber.

Leipzig. (Kath. Kirche, Hofmarkt 9 Fernspr. 1809) Vorm. 9 Uhr Predigt und heil. Messe, nachm. 2 Uhr Andacht.

Marientag, 8 Uhr lateinische Vesper; an Wochentagen hl. Messen am 6. und 7. u. 9 Uhr.

Marientag: An Sonn- und Wochentagen Frühgottesdienst gegen 7 Uhr, Hauptgottesdienst gegen 9 Uhr, an Sonn- und Festtagen abends 7 1/2 Uhr Herz-Maria-Andacht.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst früh 6 und 8 Uhr, Wochentags früh 7 1/2 und 8 Uhr.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Wochentags: Sonn- und Festtags Gottesdienst vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr. — Wochentags früh 7 1/2 Uhr hl. Messe.

Königl. Schauspielhaus. Sonnabend und Sonntag: Genoveva. Anfang 7 Uhr. Festspieltheater. Sonnabend: Die Kränze. Anfang 8 Uhr.

Zentraltheater. Sonnabend: Barletta Nr. 10. Anfang 8 Uhr. Sonntag, nachm. 1/2 Uhr: Der liebe Augustin; abends 8 Uhr: Barletta Nr. 10.

Volkstheater, Ostra-Allee, Eingang Trabantenstraße. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Warum der Frühling kommen muß! abends 7 1/2 Uhr: Don Carlos.

Donnerstag: Der Eberrieder. Anfang 1/2 Uhr. Circus Carraiani. Anfang 1/2 Uhr.

5. Klasse 163. A. S. Landes-Lotterie. Die Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen worden.

Ziehung am 10. April 1913. 15000 Nr. 29913. Geirr. Schiller, Leipzig. 5000 Nr. 85798. Max Schiller, Dresden-Strößen.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding numbers. Includes sections for 1st, 2nd, 3rd, 4th, and 5th prizes.

Varietés. Victoria-Salon 8 Uhr. Königshof (Strehlen) 1/2 Uhr. Luvul-Rabarett 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Leipzig. Neues Theater. Sonnabend: Perodas und Marianna. Sonntag: Oberst Chabert. — Altes Theater. Sonnabend: Die Hohen Gassen und Vera Violetta.

Operetten-Theater. Sonnabend: Die verunkelte Glocke; abends: Mit-Feilerberg. — Operetten-Theater. Sonnabend: Die Hohen Gassen und Vera Violetta.

Schauspielhaus. Sonnabend nachm.: Der Weibhals. Das Säuglingsheim; abends: Faust. Sonntag nachm.: Der Weibhals. Das Säuglingsheim; nachm.: Kaspernluft.

60501 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60502 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60503 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60504 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60505 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60506 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60507 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60508 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60509 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60510 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60511 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60512 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60513 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60514 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60515 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60516 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60517 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60518 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60519 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60520 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60521 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60522 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60523 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60524 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60525 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60526 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

60527 266 23 991 551 749 758 674 123 (3000) 638 941 796 60 539 365 68 61103 841 377 348 (5000) 844 628 314 455 551

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonnabend, zum ersten Male: Oberst Chabert Anf. 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Sonntag: Das Weibchen. Anfang 1/2 Uhr.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

Notierungen der Dresdner Börse vom 10. April. Abg. = Abfall; G. = Geld; et. = etwas; bez. = bezahlt.

